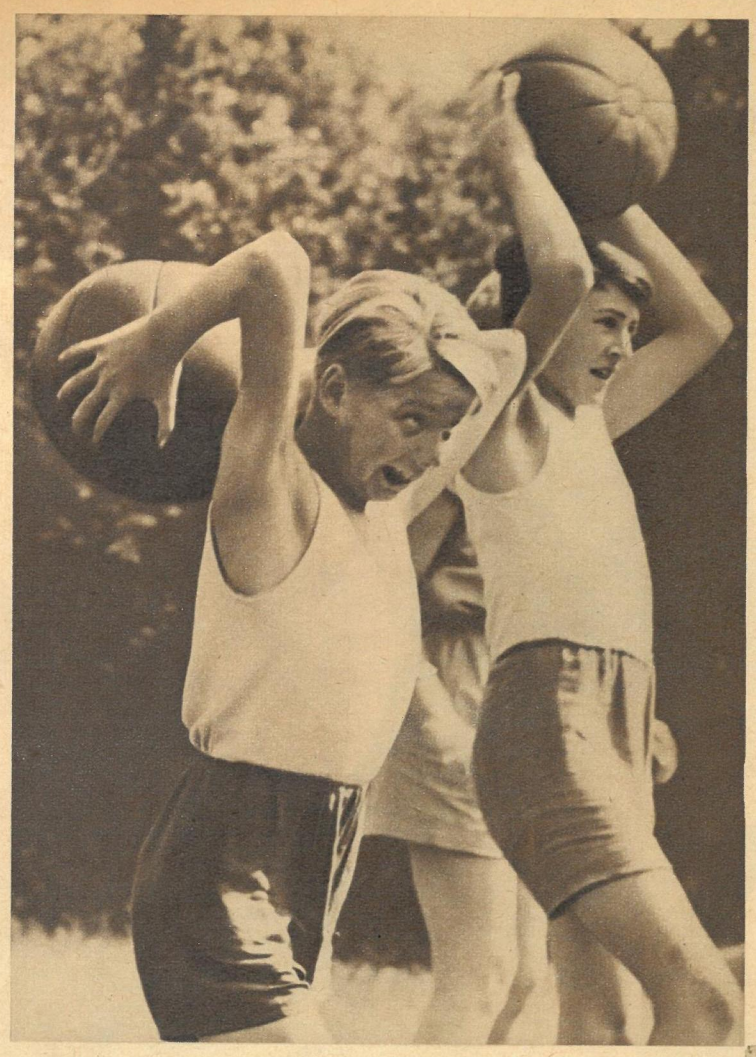
Die Pharaonen machten große Augen...

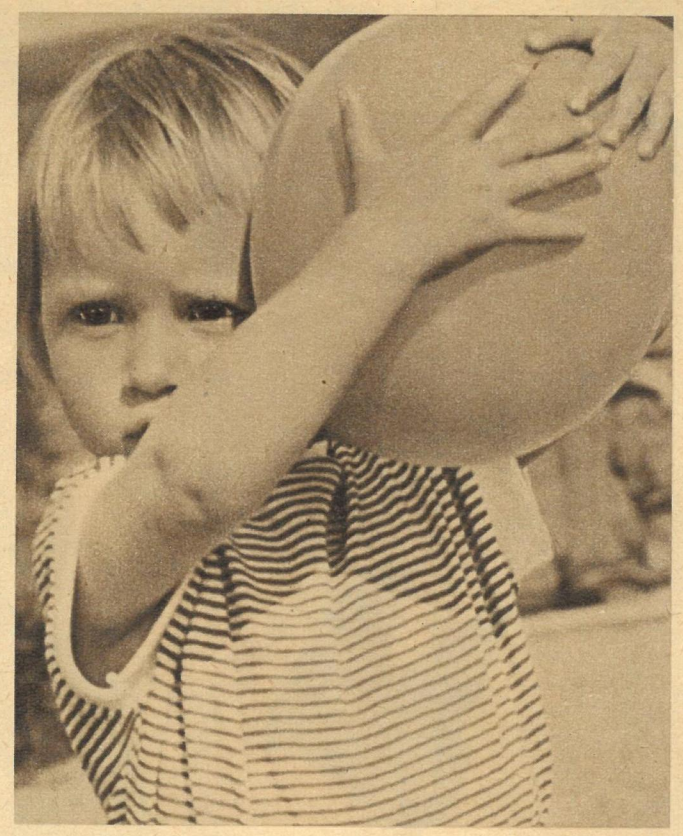
Sonderbericht von der Internationalen Landwirtschafts-Ausstellung in Kairo

4. Maiheft 1961

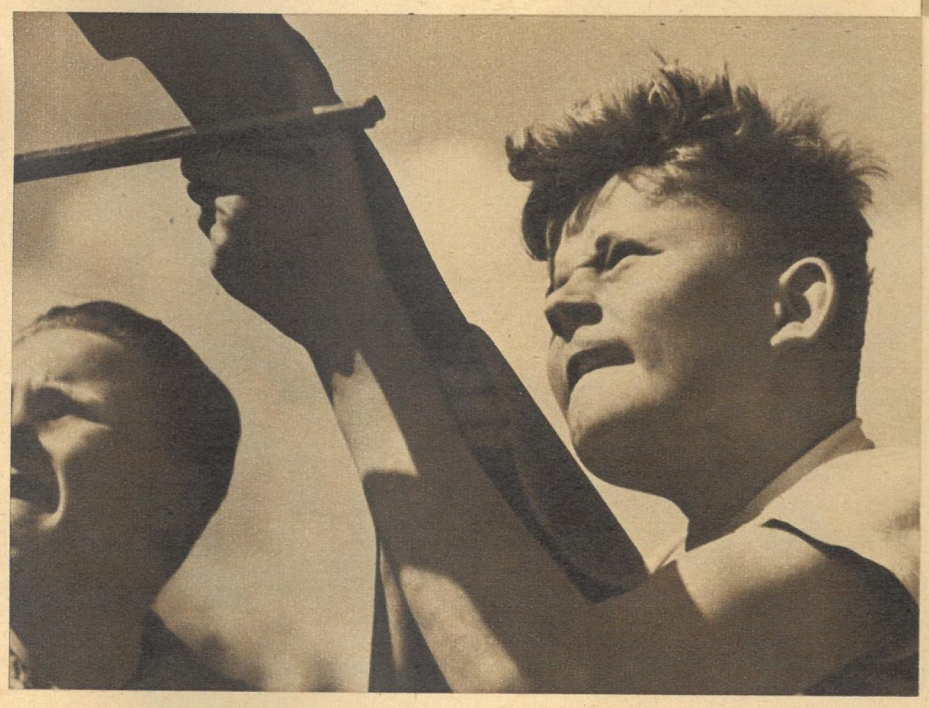
21

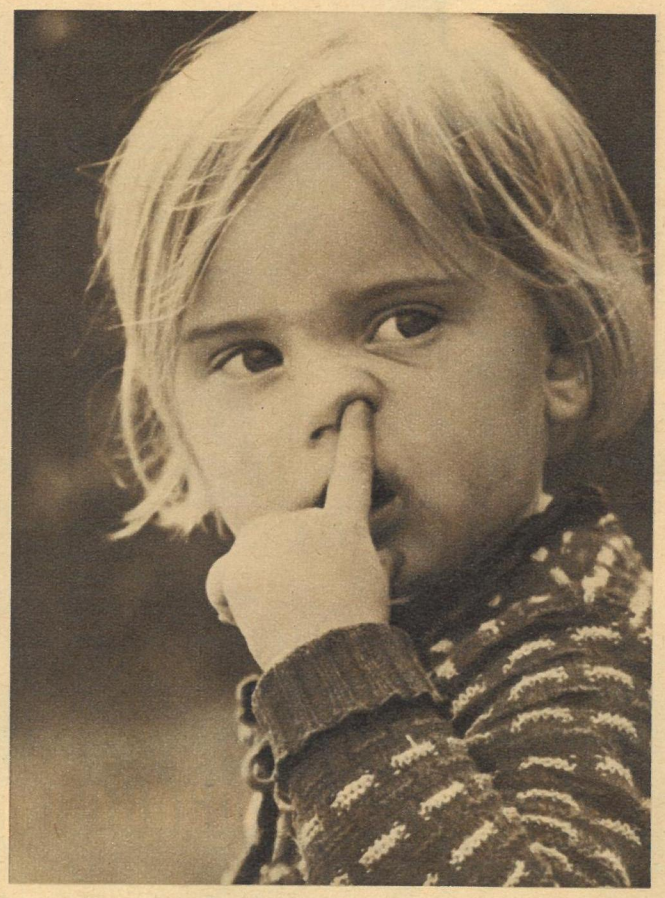
Foto Adelhelm Dietzel





fotogen



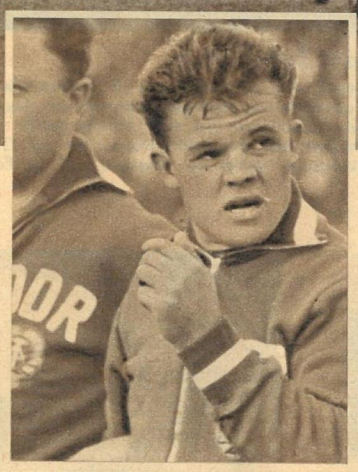


Kinderfotos wirken oft rührselig. Sie besitzen eine leichte Tendenz in Richtung Gartenzwerg. Der Kitsch wuchert auf keinem Gebiete der Fotografie so stark; glücklicherweise können die süßen Kleinen nichts dafür! Kinder sind die dankbarsten Kameraobjekte, wenn sie Kinder sein dürfen. Wenn Klein Luise im Sandkasten spielt, wirkt sie echter und natürlicher als im steifen Sonntagskleidchen und mit gefrorenem Lächeln. Gute Kinderfotos brauchen nur einen Geburtshelfer: ein wenig Geduld. Jedes Kind vergißt nach einer Weile die Fotostörung und geht zur Tagesordnung über. Dann ist der Augenblick gekommen, in dem der Auslöser klicken soll!

Fotos: Lange, Junggebauer, Blutke, Christoph

Friedensfahrt 1961 – unser zweiter „ZB"-Bericht

Das Steintor in Anklam: 122 Kilometer vor dem ersten Ziel auf dem Boden unserer Republik. Zehn Mann lagen schon deutlich vor dem Hauptfeld. Juri Melichow, der Mann, der jedes Hinterrad annahm. Sein Kapitän Olympiasieger Viktor Kapitonow. Zwei Rumänen, zwei Polen, und von uns Täve Schur. Der Hagel hämmerte auf die Windschutzscheiben unseres Autos, stellenweise reichte die Sicht nur wenige Dutzend Meter. Aber das Wetter lähmte offenbar nur die Verfolger. Mit neun Minuten Vorsprung erreichte die führende Gruppe das Ostseestadion. Die Gesamtwertung schlug Kapriolen, und die DDR-Mannschaft verlor viele Minuten! Am nächsten Tag entwischten fünf Fahrer gleich nach dem Start. Niemand glaubte an einen Erfolg. Fünf gegen siebzig, 200 Kilometer lang; das Verhältnis schien zu ungleich. Wieder standen alle Friedensfahrterfahrungen kopf, und mit Erich Hagen siegte noch der Tapferste dieser Gruppe! Die Vierzehnte bewährte sich erneut als das



Die Berliner feierten ihren Erich Hagen wie in unserem Friedensfahrt-Mai 1960. Das war der dritte Etappensieg für Erich und der 25. für unsere Farben seit Bernhard Trefflichs Zeiten. Für Erich Hagens Radstrapazen entschädigte ein bißchen der Etappen-Ehrenpreis. *Bildbericht Blutke*

Nach Höhne und Petrow stieg in Rostock zum dritten Mal ein Neuling auf das Siegerpodest. Ion Cosma, 23 Jahre, 1,81 Meter groß, gewann zwischen Szczecin und Rostock die zwei Prämienspurts und dann noch die schwerste aller Etappen der letzten Friedensfahrten. Die Rumänen erdrückten ihren Cosma fast.

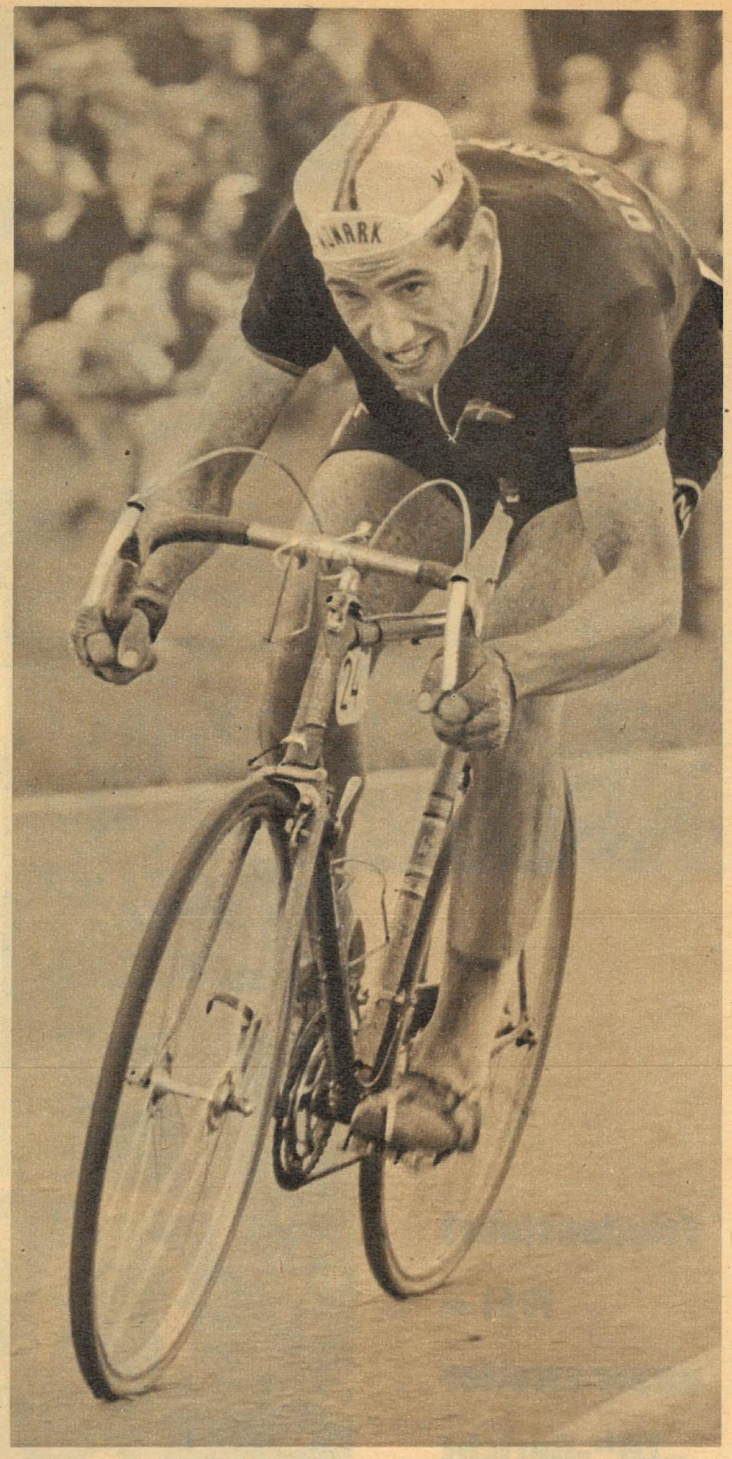
RENNEN gegen die THEORIE

RENNEN GEGEN DIE THEORIE

Mit der 163. aller Friedensfahrtetappen endeten 2500 Kilometer, endete das bisher ungewöhnlichste Rennen zwischen Warschau—Berlin—Prag. Elfmal hintereinander zog Juri Melichow das Gelbe Trikot an — das ist Rekord! Sein Abstand zum Zweiten erinnert an die Zeiten vor zwölf Jahren, an die Ära eines Jan Vesely. Aber nicht nur die Leistung Juris und der Mannschaftssieg der sowjetischen Fahrer um Kapitän Saidchushin verdienten der Vierzehnten das Prädikat „ungewöhnlich". Gegen alle Erfahrungen der Taktik spricht der Verlauf einiger entscheidender Etappen. Wann gab es denn vorher Absetzmanöver, die wenige Kilometer nach dem Start begannen und im Stadion siegreich endeten? Wann verlor schon einmal eine Mannschaft nach verzweifeltem Kampf gegen Schwäche und Pech so unbarmherzig wie die Polen? Die Unwetterfahrten der Vierzehnten werden als beispiellos in die lange Geschichte dieses größten Amateur-Etappenrennens der Welt eingehen!

Sieg der Superlative

Juri Melichow, 24 Jahre, Student aus Leningrad, beherrschte die Fahrer aus 15 Ländern wie keiner vor ihm. Er gewann, wie er wollte: Viermal verließ der Olympiavierte von Rom als Etappenbester das Stadion! In einer kraftvollen Alleinfahrt holte er noch in Prag auf nur acht Kilometern fast eine Minute gegen seine Verfolger heraus. Durch seinen Einzelsieg gelang der sowjetischen Mannschaft das dritte Doppel in der Geschichte der Friedensfahrt. Den Einzel- und Mannschaftssieg zugleich erkämpften vorher nur England und die Fahrer unserer Republik.

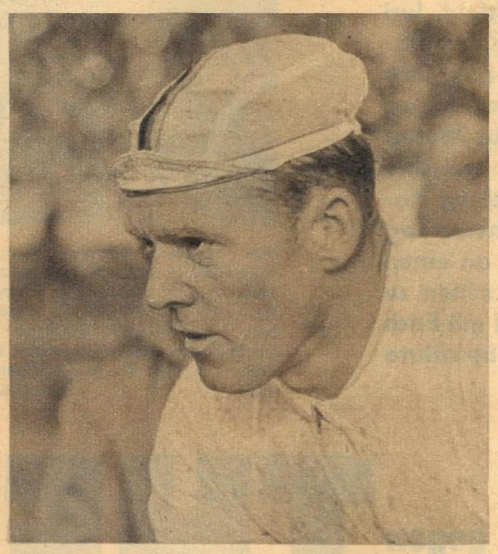


Etappe der Wahrheit

Irgendwann muß jeder Farbe bekennen — die Stunde der sowjetischen Mannschaft sollte nach allen Vermutungen zwischen Leipzig und Halle schlagen. Das Ergebnis ist bekannt: Die sechs sowjetischen Fahrer endeten unter den ersten neun im Einzelzeitfahren. Das Warten auf ein Loch ging weiter. Die Berge standen ja noch bevor! Aber auch die Bilanz der Berghuckel nennt sowjetische Fahrer ganz vorn: Petrow ist Bergkönig vor Saidchushin. Gegen sie kämpften in diesem Jahr unsere Jungen vergeblich. Der schnelle Däne Vagn Bangsborg (oben) überstand einen Schwächeanfall nach dem anderen, die Mauer der sowjetischen Fahrer konnte aber auch er nicht durchbrechen. Die Zeitfahretappe sagte erneut die Wahrheit!

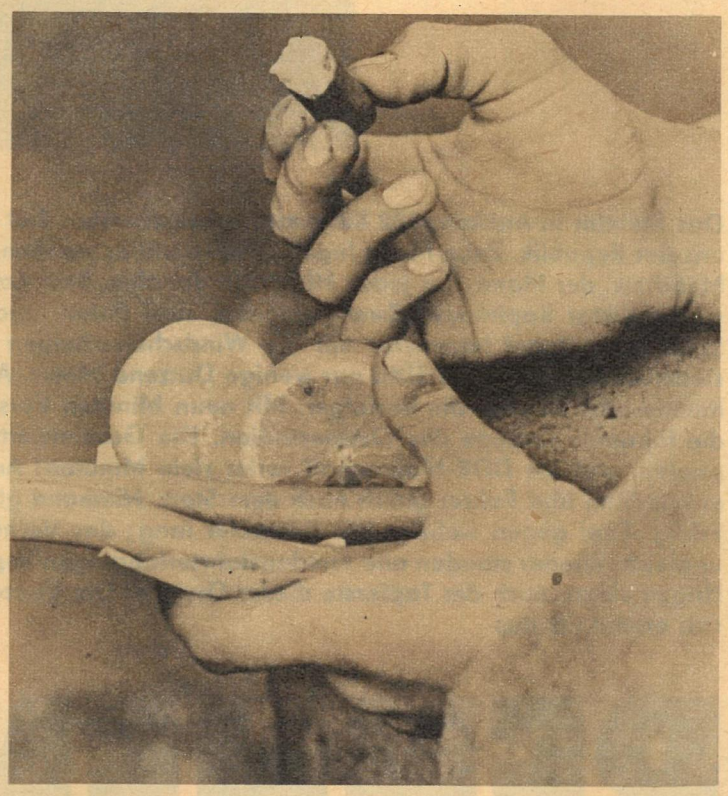
Olympiasieger

Viktor Kapitonow blieb trotz seines zweiten Platzes etwas unauffällig. Hinter ihm in der Wertung, aber kämpferisch vor ihm einzuordnen: der Neuling Petrow, Saidchushin und Tscherepowitsch.



Exweltmeister

Täve Schur verlor in seiner zehnten Friedensfahrt einmal die Übersicht und gleich einen ganzen Berg Minuten. Sonst würde das Ergebnis seine Leistungen besser zeigen. Sein Pech: Kein Tritt blieb unbeobachtet.

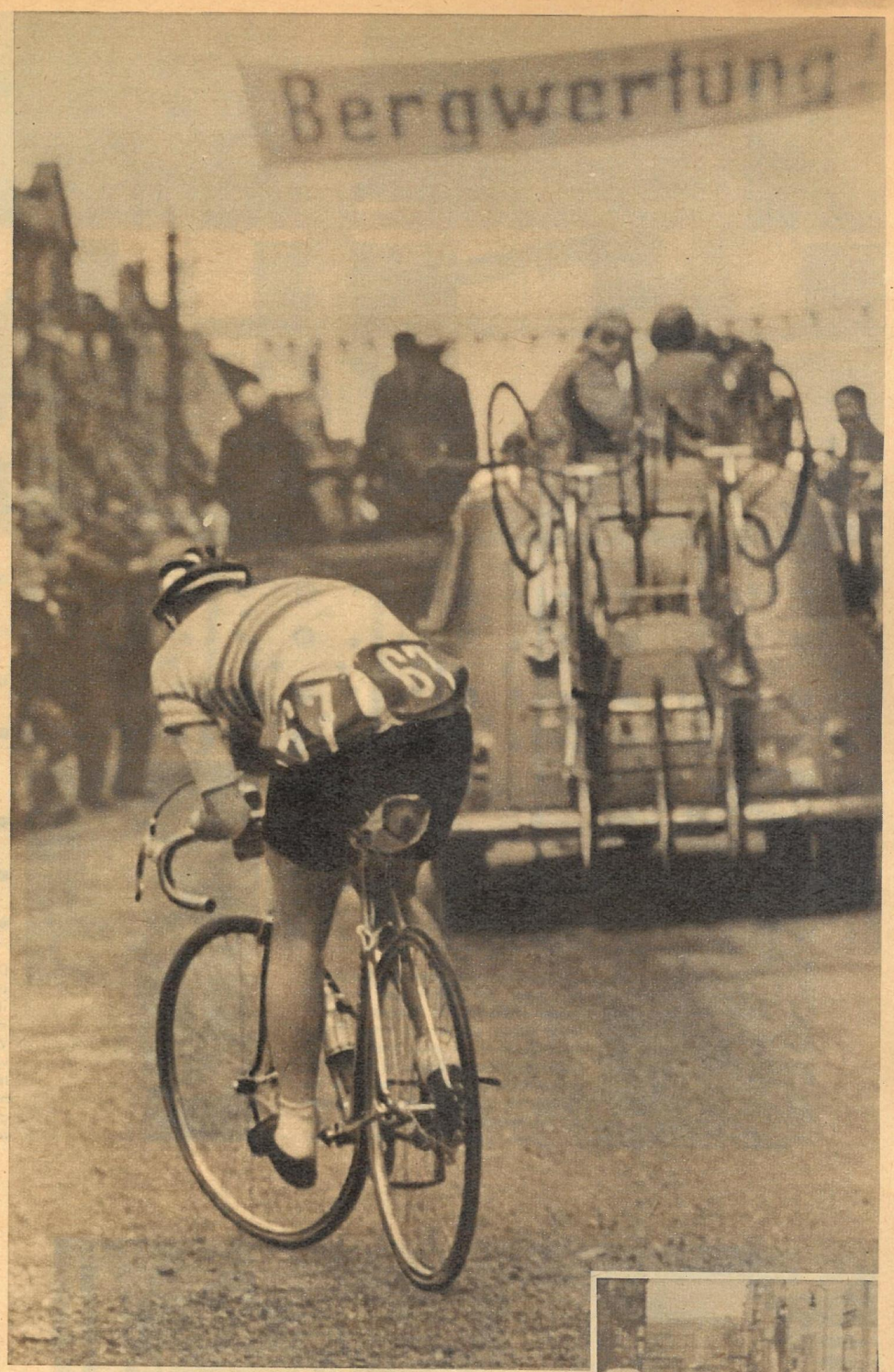


Der erste Happen

nach dem Sturm: Wiener mit Senf und Apfelsinen! Nur bei den längeren Etappen gab es zwischendurch etwas gegen den Hungerast. Kurz vor dem Büfett in Löwenberg übernahm Täve Schur die Spitze des Feldes und fuhr am Büfett vorbei. Viele Hände gingen zurück an den Lenker. Keiner wollte den Anschluß verlieren.

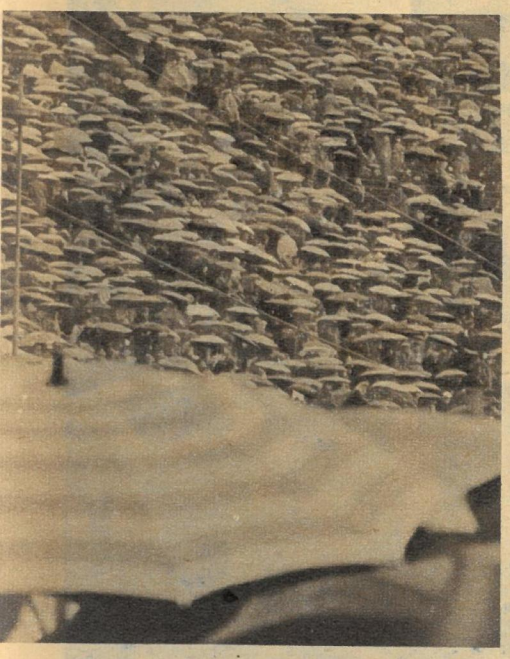
Vorschuß zurückgezahlt

Die polnischen Fahrer um den kleinen Gazda (hier vor Weißleder in Karl-Marx-Stadt) verteidigten ihren zweiten Platz mit dem Mut der Verzweiflung. Sie nahmen überreichlichen Vorschuß auf den Kräftehaushalt; unsere Jungen hatten besser eingeteilt! Dieser Erfolg rundete die Statistik ab. Mit drei Siegen und fünf zweiten Plätzen liegen wir in der Mannschaftswertung bisher am besten. Bernhard Eckstein (links) fuhr gleichmäßig stark und verdient hohes Lob für seinen dritten Platz.



Keiner stieg vom Rad

Selbst der Norweger Brathen quälte sich im Sattel die „Steile Wand" empor. Er und der 24jährige Finne Matti Hovi (rechts in den Straßen von Berlin) lagen fast von Warschau an auf den beiden letzten Plätzen des Feldes. Sie kannten nur ein Ziel: Prag! Für sie ging es in keiner Minute der großen Fahrt um Siegeslorbeeren; sie wollten nur dabeisein. Sie fuhren 2500 Kilometer hinten, immer die Versuchung des Schlußwagens im Nacken. Als der Finne Hautalahti zwischen Berlin und Leipzig vor einer Prämie aus dem Felde vorstieß, fuhr keiner hinterher. Auch das ist der immer wieder bewundernswerte Geist der Friedensfahrt!

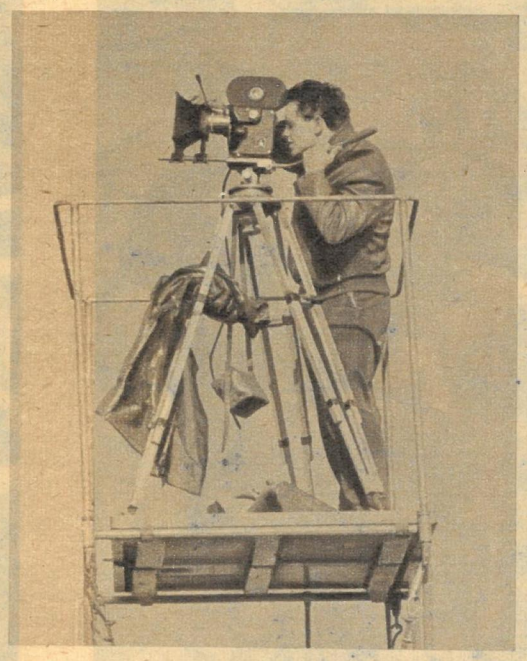


Der ständige Begleiter

auf neun von dreizehn Etappen! Keine Friedensfahrt war bisher eine solche Wasserschlacht wie die Vierzehnte. Bei dieser Fahrt gegen die Regel war das die bitterste Ausnahme für die Sportler.

Der schönste Platz

steht von Berufs wegen dem Schornsteinfeger zu. Die gewohnte Friedensfahrtbegeisterung verzog sich nur zum Teil in regengeschützte Häuser zum Fernsehapparat.



Der sportlichste Kameramann

wurde vom Deutschen Fernsehfunk gestellt. Olympiasieger filmt Olympiasieger — das war immer dann so, wenn Boxmeister Wolfgang Behrendt sein Objektiv auf den klugen sowjetischen Straßenmeister Viktor Kapitonow richtete.

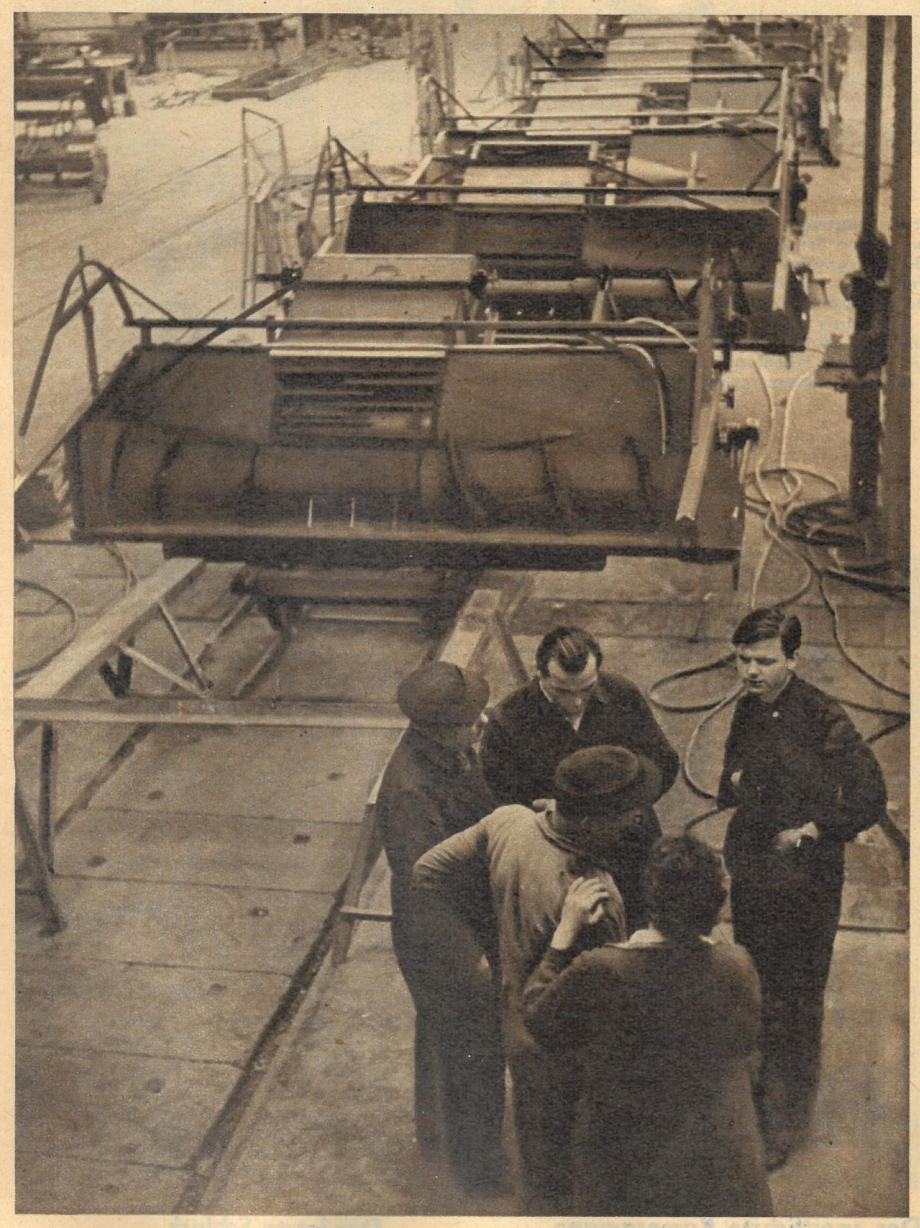
Der letzte Schluck

für einen der interessantesten Männer in der Fahrerschlange. Exverfolgungsweltmeister Norman Sheil gab auf. Die Fahrt war selbst für Spezialisten sehr schwer.

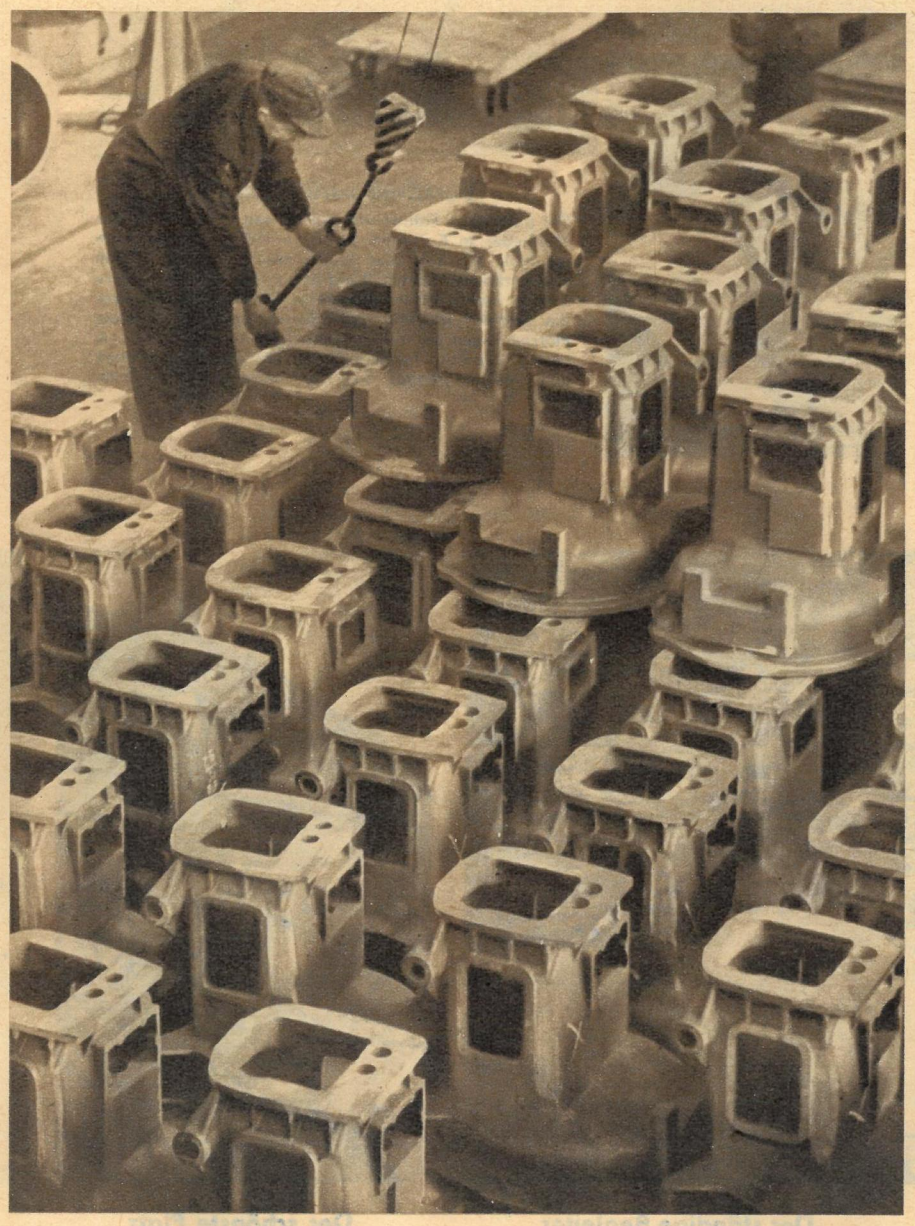
Dachdecker und Reparaturhandwerker war der 62jährige Friedrich Ringe im RAW. Vor Jahren stand er auch schon einmal an einer Fräse. Jetzt bedient er eine Mehrspindelbohrmaschine im Band für die Zylinderkopfbearbeitung. Er tauschte die Teerbürste und die Rohrzange gegen 40 Bohrspindeln. Seine Meinung dazu: „Zum Lernen ist keiner zu alt!"

Die junge Genossin Inge Freitag steht an ihrer Drehbank genauso ihren „Mann" wie vorher an der Hobelbank in der Tischlerei. Bei der Wahl eines neuen Berufes wurden weitgehend die Wünsche der Arbeiter berücksichtigt. Inge wollte Dreher werden und eignete sich in wenigen Wochen in der Betriebsakademie die nötigen Grundkenntnisse an.

Jung, sowohl an Jahren als auch in der neuen Branche, und doch ein Fachmann ist Horst Förster. Nicht ein Gramm Ausschuß lieferte er, seit er am Bohrwerk Kupplungsgehäuse für das Schlepperwerk Nordhausen bearbeitet. Hut ab auch vor seinem „Lehrmeister", der in Nordhausen in nur sechs Wochen vom Stellmacher zum Bohrer umschulte.



Am 1. Februar übernahm der neue Landmaschinenbetrieb die gesamte Serienproduktion der Schneidwerke für den Mähdrescher aus Weimar. Um die Fertigung einzurichten, verblieben den Gothaern knappe acht Wochen. In dieser Zeit mußten die alten Einrichtungen demontiert, in Weimar die Technologie studiert, die Maschinen für die neue Produktion aufgestellt und — was das wichtigste war — die Arbeiter umgeschult und mit der neuen Tätigkeit vertraut gemacht werden.



Um die Jahreswende bot sich dem Besucher in Gotha ein wüstes Durcheinander. Alte Maschinen standen den neuen im Wege, die Hallenböden wurden frisch betoniert. Die frischgebackenen Landmaschinenbauer schlugen sich in der Schlacht mit der Zeit prachtvoll. Während die letzten Reichsbahnaufträge ausliefen, erlernten die ersten Kollegen ihren zukünftigen Beruf. Während im Werkzeugbau noch Bauarbeiter hantierten, lief die Fertigung von Zylinderköpfen und Kurbelgehäusen bereits auf vollen Touren.

Auf Millimeter umgeschult

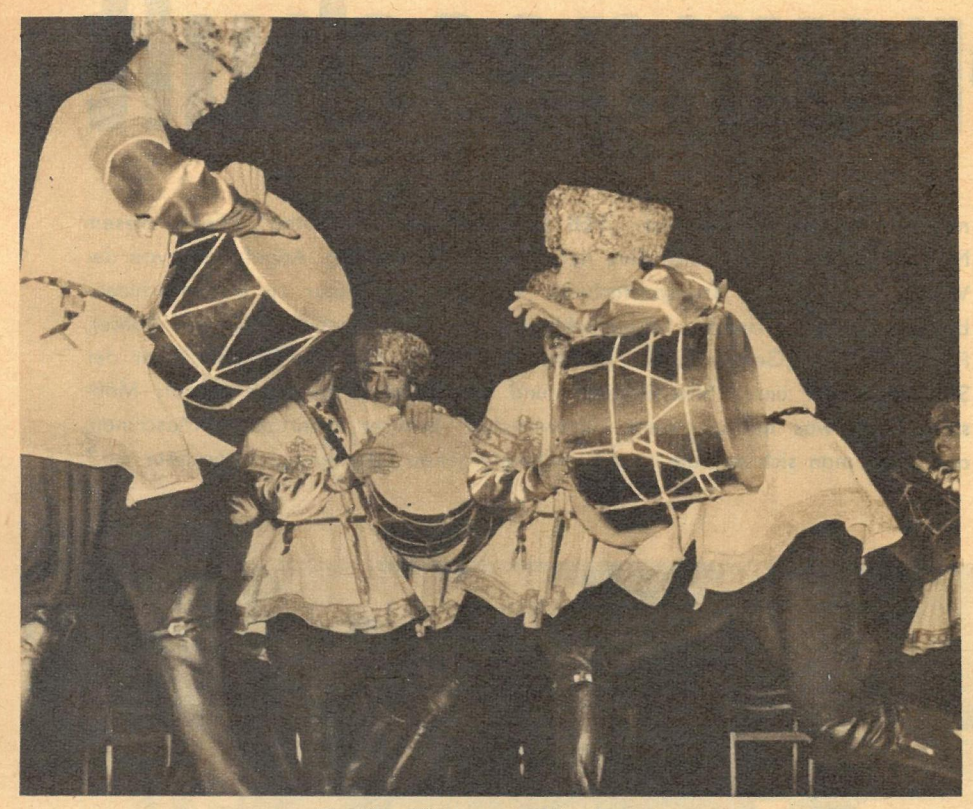
Neunzig Jahre lang rollten reparaturbedürftige Reisezugwagen der Reichsbahn über die Gleisstränge zum RAW Gotha, wo sie wieder betriebssicher gemacht wurden. Nach 1945 aus einem Trümmerfeld wiedererstanden, entwickelte sich der Betrieb mit zu den besten seiner Art in unserer Republik. Das spricht zweifellos für die dort tätigen Menschen, und das mochte im Zuge der Spezialisierung unserer Industrie auch mit der Grund sein, diesem Kollektiv neue verantwortungsvolle Aufgaben zu übertragen. Anfang dieses Jahres wurde am Werktor das Schild: „VEB Reichsbahnausbesserungswerk Gotha" ausgetauscht gegen ein neues, auf dem zu lesen ist: „VEB Landmaschinenbau Gotha". Hinter diesem Namenswechsel verbirgt sich eine tiefgreifende Umwälzung. Angefangen von der Werkleitung bis zum Transportarbeiter wurden Eisenbahner zu Landmaschinenbauern. Polsterer, Tischler, Wagenschlosser, Stellmacher schulten um auf Bohrer, Fräser, Dreher. „Gestern noch", erklärte der Prüfer, Genosse Dittmar, „war der Schweißbrenner unser Nivelliergerät, und der Zollstock genügte oft als Maßstab. Doch was half's; unsere Landwirtschaft braucht zuverlässige Maschinen, also stellt man sich auf die neuen, millimetergenau arbeitenden Aggregate ein."

Von Nordhausen, aus Brandenburg und Weimar kamen erfahrene Arbeiter und Spezialisten, um die Gothaer bei ihren ersten Schritten als Landmaschinenbauer zu unterstützen. Fritz Schmerle aus Weimar ist einer derjenigen, die unermüdlich und geduldig helfen und Ratschläge erteilen, wie hier der Bohrerin und ehemaligen Polsterin Hedwig Batzel.

Text D. Scheffler / Fotos R. Peter jr.

Stellenweise waren notwendige Umbauten noch nicht abgeschlossen, als bereits die Maschinen anliefen. Jede Stunde Stillstand aber war verlorene Zeit. Es genügte nicht, die Maschinen zu kennen, sie mußten beherrscht werden. Die meisten Aggregate waren dabei mit zwei Mann besetzt: einem, der einen Umschulungslehrgang abgeschlossen hatte, und neben ihm einem Kollegen, der anzulernen war.

Kam auch die Produktion in Gang, so war doch die Planerfüllung noch nicht gewährleistet. Maschinen, die auf dem Papier schon produzierten, waren noch gar nicht eingetroffen. Ihren Standort konnten wir nur markieren. Besonders empfindlich macht sich auch das Fehlen von Kranbahnen bemerkbar, vor allem in der Montage des schweren Fünfscharpfluges für das Seilzugaggregat „Agronom". Den Gothaern fehlen dazu beruhigte Profilstähle. Trotz aller Schwierigkeiten haben sie sich aber vorgenommen, den ersten Halbjahrplan in allen Teilen fristgemäß zu erfüllen. Zweifellos kann man nach dem ersten Eindruck sagen, daß sich die rührigen Landmaschinenbauer von Gotha auch in ihrem neuen Industriezweig gut zurechtfinden.

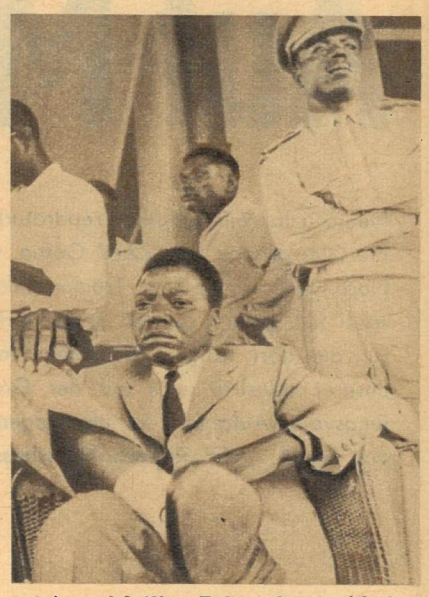


Berlin: Gäste aus Nordkaukasien

Urwüchsige Tänze brachten Mitglieder des Bergvolkes der Lesgier aus der Dagestanischen ASSR vom Kaspischen Meer zur Freundschaftswoche mit. Das hauptsächlich aus jugendlichen Kräften und erst drei Jahre bestehende Tanzensemble „Lesginka" riß die Zuschauer zu wahren Begeisterungsstürmen hin.

Hanoi: Das erste Stahlwerk

wird gegenwärtig mit Unterstützung Volkschinas in Vietnam gebaut. Zehntausende von Freiwilligen sind jetzt dabei, die Aufbautermine zu unterbieten, um diesen Großbau des ersten Fünfjahrplanes vorfristig übergeben zu können.



Léopoldville: Tshombe in Haft

Mit der Verhaftung des belgischen Statthalters in Katanga durch die Kasavubu-Clique hat der Machtkampf zwischen den einzelnen Interessengruppen der imperialistischen Mächte im Kongo sich wiederum erneut gefährlich zugespitzt.

Jerusalem: Vor dem Gerichtsgebäude,

in dem gegen den Massenmörder Eichmann verhandelt wird, stellte ein Maler aus Haifa ein Bild auf, das Hitler als dämonischen Reiter über der Welt zeigt. Dieser Künstler deutete damit an, daß nicht nur Eichmann allein, sondern auch die noch von Bonn beschäftigten Naziverbrecher vor das Gericht gehören.

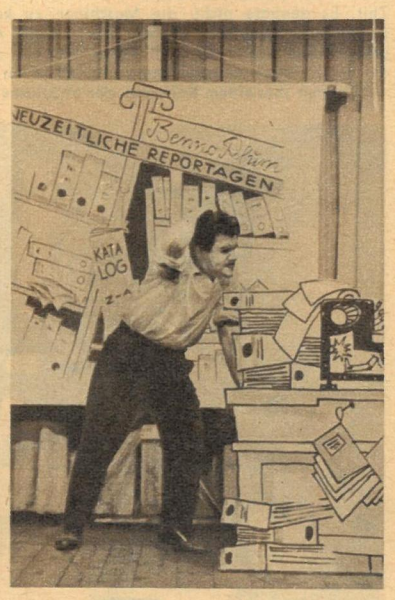
Bukarest: „Ersatzmutti" für Kälber

Der Erhöhung des Viehbestandes wird auch in der Volksrepublik Rumänien größte Aufmerksamkeit geschenkt. Genau wie bei uns werden ebenfalls die verschiedensten Methoden erprobt, um der Bevölkerung mehr Fleisch und Butter zu liefern. Auf dem Staatsgut Rosia bei Bukarest findet dabei dieser Apparat als „Ersatzmutti" Verwendung. Mit seiner Hilfe kann man gleichzeitig 15 Kälber nähren. *Fotos: Zentralbild (3), Rödel (3), Steffen (2), „Sowjetunion", Agerpres*

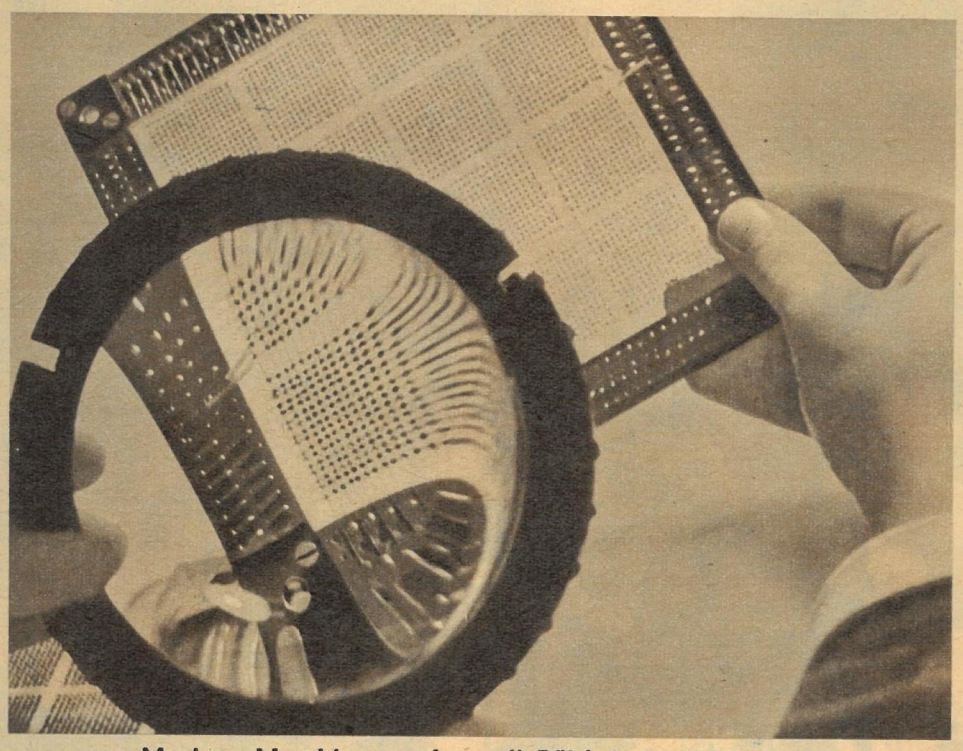
KEULENSCHLÄGE

Als dritte Stadt in der Republik hat nun auch Dresden sein ständiges Kabarett. Das vor Jahren von Schauspielern der Staatstheater gegründete „Herkuleskeulchen" nahm jetzt als „Herkuleskeule" sozusagen amtliche Ausmaße an. Am 1. Mai hatte das kleine Ensemble Premiere mit dem Programm „Keine Witzbeschwerden". Hier sehen wir die fünf Kabarettisten, Joachim Höfler, Petra Fritsche, Walter Zoddel, Manfred Schubert und Hilma Bodendieck (v. l. n. r.), in der Szene „Äquilibristik". Die Regie führte Helmut Straßburger.

Während Hilma Bodendieck (links) schon Brettlerfahrung mitbringt, kommt Petra Fritsche aus der großen Zahl „Junger Talente". In der Szene rascheln sie, vielbelacht und fremdworthaspelnd, in Westgazetten.



Wie „lebensechte" Reportagen am Schreibtisch entstehen, zeigte Walter Zoddel in der Szene „Dichtung nach Maß" von Ullrich Pohle. Am Flügel begleitete sehr einfühlsam Hans-Joachim Hutschenreuther das Ensemble.

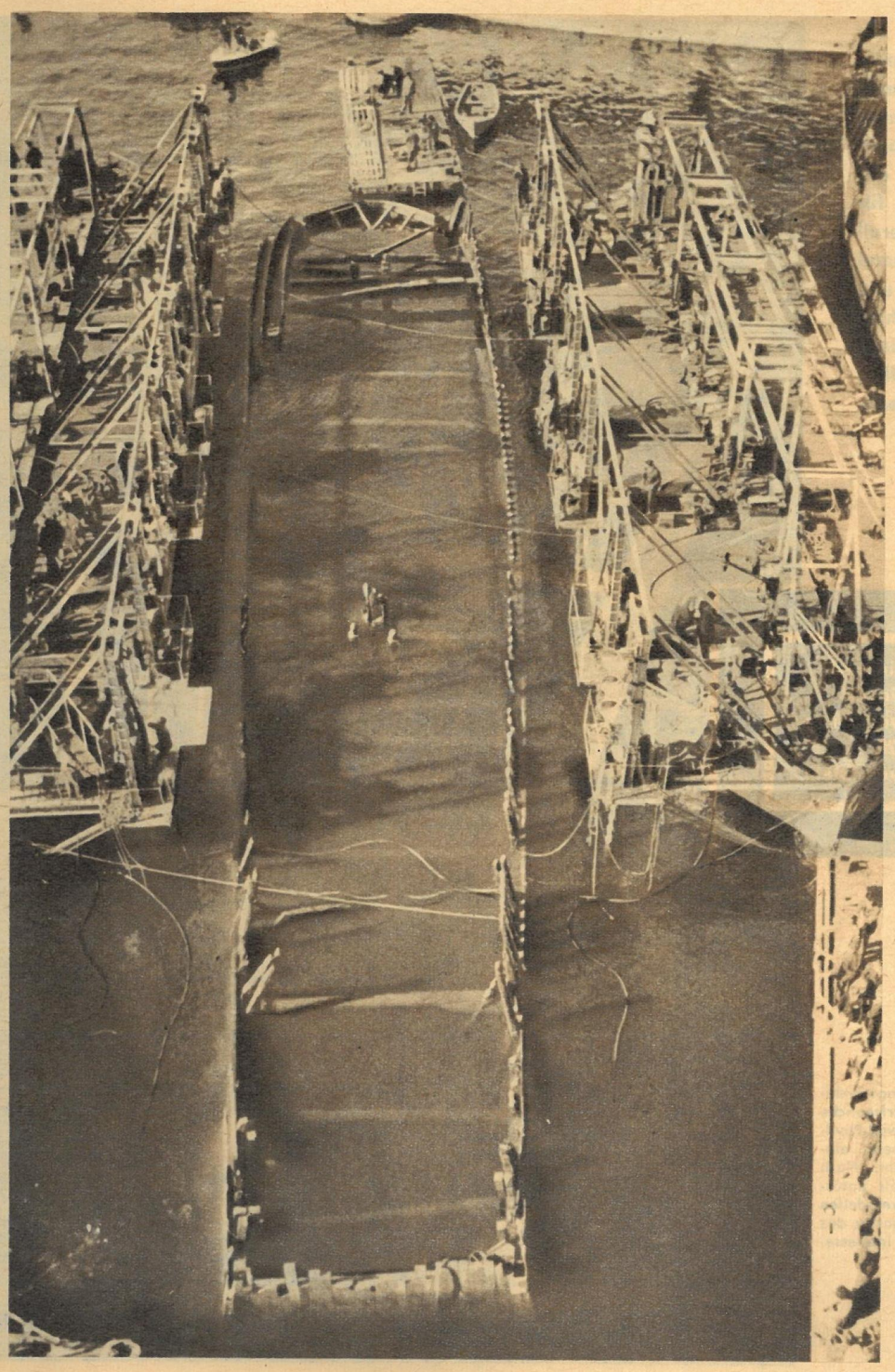


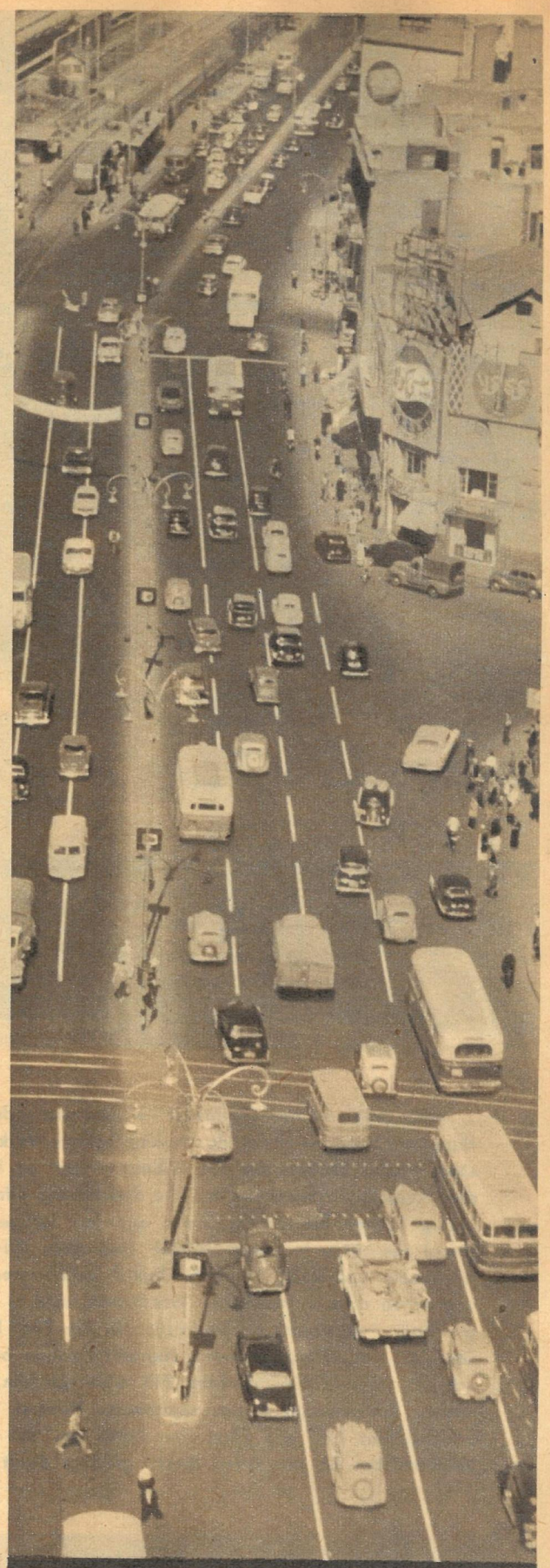
Moskau: Maschinenmathematik Pflichtfach an Schulen?

Die Verwendung elektronischer Rechenmaschinen werde schon im nächsten Jahrzehnt so selbstverständlich sein wie heute die der Addiermaschinen. Diese Ansicht vertritt Akademiemitglied A. Dorodnizyn. Daß man sich in der Sowjetunion heute schon darauf vorbereitet und Erfahrungen sammelt, beweist die Tatsache, daß an einigen Moskauer Schulen Kybernetik bereits auf dem Stundenplan steht. An der Schule Nr. 2 zeigt sich, daß die Schüler großes Interesse für das binäre Zahlensystem, die Grundlagen der Elektronik und anderer „Weisheiten", zeigen. Solche Einlagen für das magnetische „Gedächtnis" der Maschine (Foto) fertigen die Schüler selbst.

Stockholm: Von der Jungfernreise zurück

333 Jahre nach seinem bei Antritt der Jungfernreise erfolgten Untergang wurde das Kriegsschiff „Wasa" jetzt ans Tageslicht gehievt. Nach seiner völligen Restaurierung soll es im Hafen von Stockholm als Museum dienen.





TAXI

bitte Ma'rad!

Unser Reporter
ADELHELM DIETZEL
fährt mit Ihnen
zur Internationalen
Landwirtschafts-Ausstellung
in Kairo

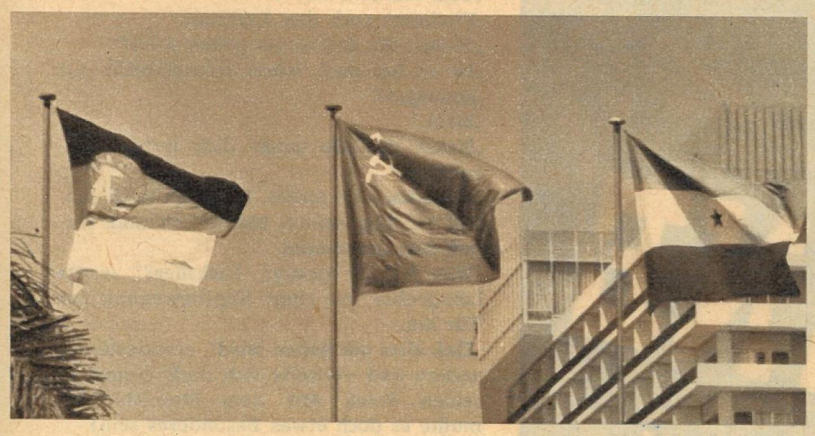
...und schon rast der Taxifahrer — links und rechts überholend, ständig auf die Hupe drückend — durch das beängstigende Verkehrsgewühl der Dreimillionenstadt Kairo. Drüben auf der Nilinsel stoppt er inmitten eines bunten, lärmenden Menschenstromes: Ma'rad, die Ausstellung öffnet soeben ihre Tore. Unbarmherzig brennt die Sonne. Zwar spenden luftige Hallen Schatten, aber bald dringt die Hitze in jeden Winkel. Und doch läßt die Vielfalt der Farben, der Geräusche und Düfte keine Müdigkeit aufkommen. Getränke und Speisen, für arabischen oder europäischen Geschmack, sind in nie versiegender Fülle überall greifbar. — Überreich an Eindrücken ist der Tag! Langsam senkt sich der Abend über die Ausstellung, während Hunderttausende bunter Lampen aufflammen und sich im träge dahinfließenden Nil widerspiegeln. Geisterhaft fingern Strahlen riesiger Scheinwerfer in den samtblauen Himmel. Die Kühle ist wohltuend, doch unvermindert hält der Lärm der Autos an, der Zeitungsjungen, der Händler; unüberhörbar ist der Atem dieser größten Stadt des afrikanischen Kontinents.

Einen kleinen Eindruck von der Farbigkeit der Ausstellung wird Ihnen die Seite 20 dieser Ausgabe vermitteln

Moderne Ausstellungs-Architektur war das Erfreuliche in Kairo. Der Sowjet-Pavillon zeigte ein sehr eindrucksvolles Gesicht. Nach dem 12. April galt natürlich den Sputnikmodellen und dem Bild Gagarins das ganz besondere Interesse.

Die Pharaonen machten große Augen...

doch die Experten waren überrascht



Die Flagge der DDR wehte neben der unseres Gastlandes VAR und an der Seite des Banners der Sowjetunion am ewig blauen Himmel über Kairo. Wir waren uns bewußt, daß die Menschen Ägyptens von uns mehr als nur das übliche Warenangebot erwarteten. Nicht nur dem objektiven Besucher der Ausstellung mußte es deshalb auffallen, welch günstige Wirkung eine Lehrschau unserer Art gerade in diesem Lande ausübte. Wir haben, wie der Zentralminister für Landwirtschaft in Ägypten, Herr Marei, betonte, viele gemeinsame Berührungspunkte, die durch einen regen Erfahrungsaustausch wesentlich erweitert und vertieft werden können. Alle Begegnungen und Gespräche mit den Bauern aus dem Delta, vor allem aber mit den Wissenschaftlern und Fachleuten der einzelnen Landwirtschaftszweige dienten dem besseren Verständnis zwischen beiden Staaten.

Ein ganzes Dorf, nämlich Mestlin im Bezirk Schwerin, und seine LPG „Neues Leben" stellten sich hier stündlich Hunderten von interessierten Ägyptern vor. Das Wachstum der Produktionskomplexe, die Wohnbauten, die kulturellen Einrichtungen und vieles andere wurden mit Hilfe von Lichteffekten verständlich gemacht. Ein lebendig gestalteter Farbfilm rundete das Bild von diesem Dorf und seinen Menschen ab.

Die gläserne Kuh wurde nicht heiser, obwohl sie bis zu achtzigmal am Tage ihre Geschichte erzählte, und die wißbegierigen Fellachen wurden nicht müde, ihr immer wieder erstaunt zuzuhören. Allein über Tieraufzucht und künstliche Besamung, zwei der vielen großen Probleme in Ägyptens Landwirtschaft, holten sich mehr als fünfzig Professoren und Doktoren exakte Auskünfte bei unseren wissenschaftlichen Mitarbeitern. Natürlich standen Landmaschinen, Ölpressen, Brutmaschinen oder die Technologie der Schädlingsbekämpfung im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Unsere Fachleute konnten auch hier jedem Fragesteller wertvolle Anregungen geben. Dies fand — und das ist mehr als eine formale Anerkennung unserer Lehrschau — seinen Ausdruck in den zahlreich angeforderten Beiträgen für die neue ägyptische Fachliteratur.

Wunder gestern Phänomene

VON JOACHIM GOLL

9. Fortsetzung

Der Welt größter Hellseher

Im Dezember 1914 sitzen im Unterstand einer österreichisch-ungarischen Truppe in Serbien einige Soldaten. Die Stimmung ist nicht sonderlich gut, zumal sie an diesem Tag wieder vergebens auf Post gewartet haben. Lediglich die Zeitungen waren angekommen. Ihr Kamerad Steinschneider aber, den sie wegen seiner verschiedenen Prophezeiungen „Hellseher" nennen, erklärt ihnen: „Die Post wird noch kommen!"

„Das glaubst du doch selber nicht!" Leingruber schüttelte den Kopf. „Bisher ist noch immer alles zusammen gekommen, Post und Zeitungen."

„Na und? Was besagt das?" fragte Hermann Steinschneider. „Es kann etwas passiert sein. Die Zeitungen sind vielleicht schon gestern angekommen, die Post erst heute, was weiß ich? Aber die Post wird noch heute kommen, sag' ich. Soll ich euch sagen, für wen Briefe dabei sind?"

„Wenn du es weißt?"

„Dann seid still. Ich muß sehen!" Steinschneider streckte Ruhe gebietend die Arme aus. Jetzt rückten auch die anderen Soldaten näher. Steinschneider gab wieder einmal eine seiner Vorstellungen. Eine kleine Abwechslung im Einerlei des Grabenlebens. Aller Augen waren gespannt auf den schwarzhaarigen Soldaten gerichtet, der mit ausgestreckten Armen verharrte. Sein Blick schien in endlose Fernen gerichtet zu sein. Im flackernden Schein der Kerze wirkte sein Gesicht mit den dunklen Augenbrauen fast gespenstisch. Das beeindruckte alle. Nur Schwandler winkte spöttisch ab und meinte: „Ach geh, Hermann, du bist hier nicht in deinem Zirkus!"

Aber sofort riefen einige: „Ruhe! Laß ihn!"

Der Hellseher verriet mit keinem Lächeln, mit keiner Bewegung, wie sehr es ihn befriedigte, daß die anderen völlig in seinen Bann gerieten. Er ließ einige lange, schier endlos lange Minuten verstreichen, ehe er hastig hervorstieß: „Ich sehe Briefe – Briefe für Leingruber, Lachsner, Felli, Schwandler – Briefe für alle!" Steinschneider verstummte und ließ erschöpft die Hände sinken. Er schien aus einer anderen Welt zurückzukehren, blickte um sich, strich sich mit der Hand über die Stirn und sagte: „So wird es sein."

„Da bin ich aber gespannt!" sagte eine Stimme aus dem Kreis der Zuschauer. „Weißt du etwa auch, was in den Briefen steht?"

Steinschneider schüttelte den Kopf. „Wenn du vorher gefragt hättest – vielleicht. Jetzt kann ich den Versuch nicht wiederholen. Es wäre zuviel."

Mit diesen Worten zog sich Steinschneider in den dunkeln Hintergrund zurück und legte sich in einer Ecke zum Schlafen nieder. Auch die anderen gingen wieder auseinander. Einige begannen im Schein der Kerze Mariage zu spielen. Schwandler mummte sich in den Mantel und verließ den Unterstand, um Hubmair im Schützengraben auf der Höhe des Hanges abzulösen. Als er die Tür öffnete, trieb der Sturm eine Wolke wirbelnden Schnee herein. Das wiederholte sich, als Hubmair vom Posten zurückkehrte. Er schüttelte prustend den Schnee von Mantel und Mütze. Die Kerze flackerte, und die Mariagespieler fluchten.

Leingruber und Lachsner saßen nebeneinander an der Balkenwand des Unterstandes und rauchten.

„Ob das stimmt, was der Steinschneider von der Post gesagt hat?" fragte Lachsner.

„Keine Ahnung. Ich schlaf' jetzt." Leingruber gähnte und streckte sich auf dem Fußboden aus. „Herrgott", seufzte er, „und daheim hat man ein Bett! Was ist das überhaupt, ein Bett?" Er gähnte noch einmal und drehte sich schnaufend auf die Seite.

Oben auf der Höhe stapfte der Posten durch den Schnee des Schützengrabens. Von Zeit zu Zeit dröhnte ein Abschuß aus dem Tal herauf, wo eine Haubitzenbatterie Stellung bezogen hatte. Der Posten duckte sich tief in den Graben. Hier war er gegen den Sturm einigermaßen geschützt. Als eine dunkle Gestalt um die Grabenecke bog, zuckte er zusammen und riß das Gewehr von der Schulter. Dann aber erkannte er den Kompaniemelder.

„Servus, Gustl", sagte der Posten. „So spät noch?"

Der Melder nickte. „Stell dir vor, es ist Post gekommen!"

„Post? Ist was für mich dabei?"

„Wie heißt du?"

„Schwandler."

„Schwandler? Ja, ich glaube."

Der Posten schüttelte nachdenklich den Kopf. Zum Teufel! Dieser Steinschneider! Plötzlich kam Schwandler ein Gedanke. „Sag mal, Gustl . . ."

Aber der Melder bog schon in den zum Unterstand führenden Graben ein, und der Wind riß Schwandler die Worte von den Lippen.

Bub oder Mädel?

Das Eintreffen des Melders mit der Post brachte die Männer im Unterstand sofort alle auf die Beine. Die Mariagespieler ließen ihre Karten sein, und selbst die festesten Schläfer waren augenblicklich hellwach. Es kam, wie Steinschneider vorausgesagt hatte. Für jeden im Unterstand war etwas dabei. Über Steinschneiders Gesicht huschte ein triumphierendes Lächeln. Er ging von einem zum anderen.

„Na, gute Nachricht?"

Und er steckte ein. Hier eine Zigarre, da ein Päckchen Tabak, dort ein paar Zigaretten. Hatte er den Kameraden nicht ein wenig Vorfreude verschafft, die eine Kleinigkeit wert war?

„Kann ich dir schon gratulieren, Lachsner?"

Der Angesprochene sah von seinem Brief auf. Er schüttelte den Kopf. „Noch nicht, Hermann. Der Brief ist drei Wochen alt."

Steinschneider nickte mitfühlend. „Das ist schade. Ich hoffte, es wäre schon alles in Ordnung."

„Weißt du nichts?" drängte Lachsner.

„Ich werde es dir sagen, wenn du Nachricht erwarten kannst."

„Und was es wird –?"

„Vielleicht auch das, Lachsner."

„Meinst du, daß es gut gehen wird?"

„Ist es bei euch schon einmal nicht gut gegangen?"

„Nein."

„Siehst du? Du mußt dich nicht beunruhigen."

Steinschneider nickte Lachsner noch einmal zu, zog seinen Mantel an und verließ den Unterstand.

„Was hat er gesagt, Lachsner?" fragte Leingruber mit einer Kopfbewegung zur Tür hin.

„Daß alles gut gehen wird", erwiderte der andere und vertiefte sich noch einmal in seinen Brief. Mit dem Steinschneider mußte es doch etwas Besonderes sein!

Draußen, unweit des Unterstandes, lehnte der Kompaniemelder an der Grabenwand. Wenig später öffnete sich die Tür des Unterstandes. Ein Mann trat heraus und kam rasch näher.

Der Melder richtete sich auf. „Na, Steinschneider? Hat's geklappt?"

Steinschneider nickte. „Komm noch ein Stück weiter. Hier könnte uns jemand sehen." Sie traten hinter eine Biegung des Grabens.

Steinschneider reichte dem Melder zwei Päckchen Tabak. „Hier, Gustl, für dich."

Der andere lachte. „Du bist mir einer!"

„Wann gehst du wieder zum Troß?" fragte Steinschneider.

„Übermorgen."

„Gut. Hör zu: Wenn es wieder Post gibt, brauche ich wieder die Namen, verstehst du?"

Der Melder griente. „Versteh ich, Hellseher!"

„Gut. Und noch eins. Der Lachsner erwartet ein Kind."

„Du meinst, seine Frau!"

„Ja, natürlich. Quatsch nicht. Also, ich muß wissen –"

Gustl unterbrach ihn: „Schon kapiert, Hermann. Du willst ihm prophezeien, was es wird, ein Bub oder ein Mädel. Und zu diesem Zweck soll ich ein bißchen Briefzensur spielen. Stimmt's?"

„Richtig. Und sei vorsichtig, Gustl! Das beste Hellsehen ist nichts wert, wenn die anderen wissen, wie's gemacht wird!"

Der Melder winkte ab. „Wem sagst du das, Hermann! Du kannst dich auf mich verlassen. Also dann Servus!"

„Servus, Gustl!"

Der Melder stapfte rasch bergauf davon. Steinschneider kehrte langsam zum Unterstand zurück. Der Sturm tobte mit unverminderter Gewalt weiter.

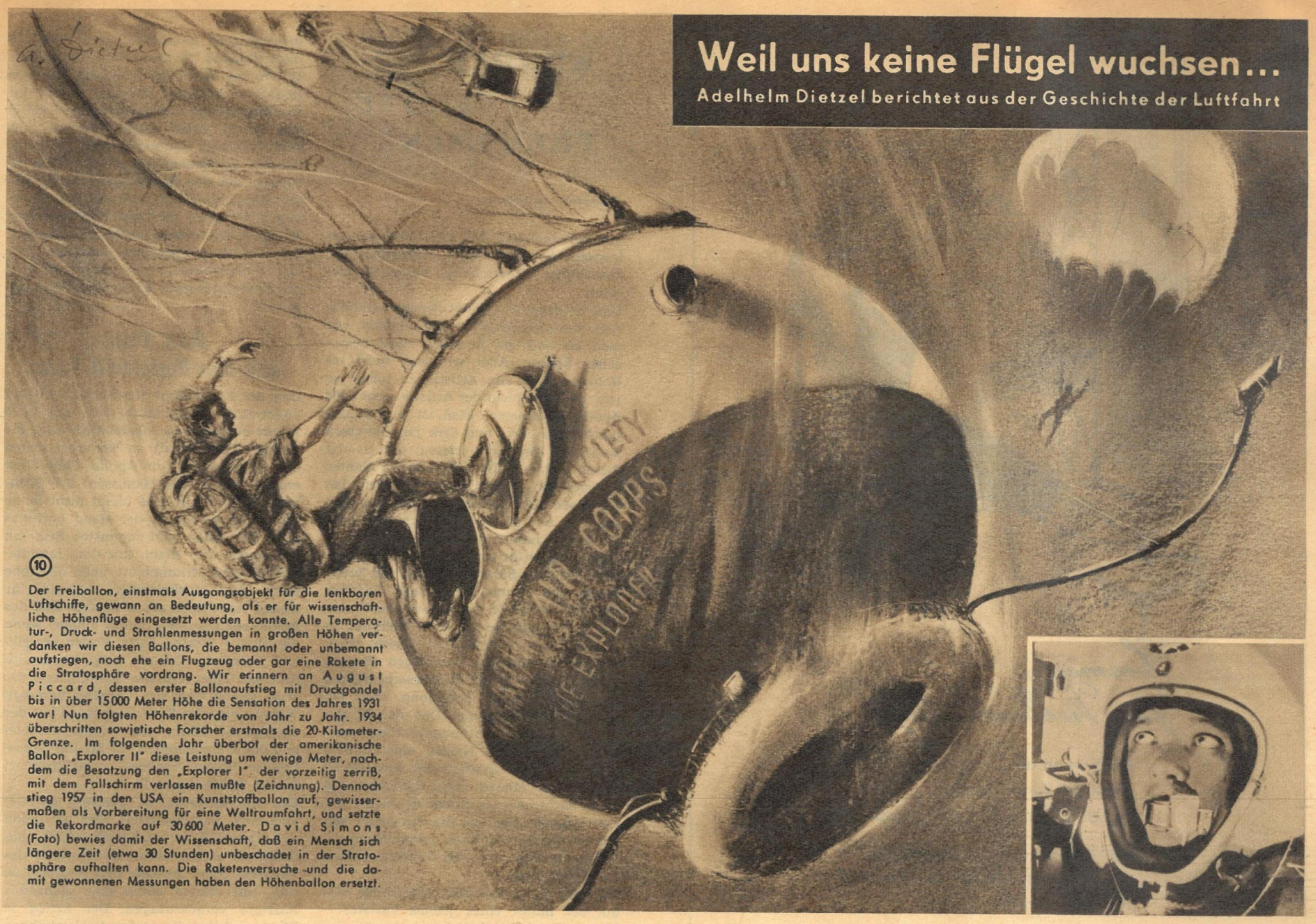
Das Gerücht von den hellseherischen Fähigkeiten des Soldaten Hermann Steinschneider verbreitete sich im ganzen Bataillon. Vor allem, als er dem Lachsner die Geburt eines gesunden Stammhalters voraussagte, eine Prophezeiung, die tags darauf durch einen Brief bestätigt wurde, wuchs sein Ruf unter den anderen Soldaten. Selbst Schwandler, der derlei Dingen äußerst skeptisch gegenüberstand, kam damit nicht klar. Mit diesem Steinschneider hatte es vielleicht doch eine besondere Bewandtnis. Wenn Schwandler auch vermutete, daß hinter Steinschneiders „Hellsehen" irgendein Trick steckte, so versuchte er doch vergeblich, hinter dieses Geheimnis zu kommen. Er mußte aber zugeben, daß Steinschneider zumindest ein glänzender Schauspieler war, der seine Zuhörer und Zuschauer mit nahezu magischer Kraft bannte.

Der Name des seltsamen Soldaten wurde schließlich auch bei den obersten Stäben der Armee bekannt. So kam es, daß der am 2. Juli 1889 in Wien geborene Hermann Steinschneider gelegentlich als Wünschelrutengänger eingesetzt wurde. Im Jahre 1917 stand der Achtundzwanzigjährige schließlich während eines Urlaubes zum ersten Mal auf der Bühne des Wiener Konzerthaussaales, um vor einem großen Publikum mit seinen Fähigkeiten in der Gedankenübertragung, der Telepathie, zu brillieren. Man spendete ihm

So beherrschte er sein Publikum: Erik Jan Hanussen alias Hermann Steinschneider

Weil uns keine Flügel wuchsen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte der Luftfahrt



(10)

Der Freiballon, einstmals Ausgangsobjekt für die lenkbaren Luftschiffe, gewann an Bedeutung, als er für wissenschaftliche Höhenflüge eingesetzt werden konnte. Alle Temperatur-, Druck- und Strahlenmessungen in großen Höhen verdanken wir diesen Ballons, die bemannt oder unbemannt aufstiegen, noch ehe ein Flugzeug oder gar eine Rakete in die Stratosphäre vordrang. Wir erinnern an August Piccard, dessen erster Ballonaufstieg mit Druckgondel bis in über 15000 Meter Höhe die Sensation des Jahres 1931 war! Nun folgten Höhenrekorde von Jahr zu Jahr. 1934 überschritten sowjetische Forscher erstmals die 20-Kilometer-Grenze. Im folgenden Jahr überbot der amerikanische Ballon „Explorer II" diese Leistung um wenige Meter, nachdem die Besatzung den „Explorer I", der vorzeitig zerriß, mit dem Fallschirm verlassen mußte (Zeichnung). Dennoch stieg 1957 in den USA ein Kunststoffballon auf, gewissermaßen als Vorbereitung für eine Weltraumfahrt, und setzte die Rekordmarke auf 30600 Meter. David Simons (Foto) bewies damit der Wissenschaft, daß ein Mensch sich längere Zeit (etwa 30 Stunden) unbeschadet in der Stratosphäre aufhalten kann. Die Raketenversuche und die damit gewonnenen Messungen haben den Höhenballon ersetzt.

stürmischen Applaus. Aber der Weg des schwarzhaarigen Mannes führte zunächst zurück in die Schützengräben des Weltkrieges. Erst nach dem Kriege begann seine Karriere, und im Glanz eines berühmten Pseudonyms geriet der bürgerliche Name Hermann Steinschneider fast in Vergessenheit.

Die Rettung des „Apollo"

Der Krieg ist zu Ende. Der k. und k. Wünschelrutengänger Hermann Steinschneider muß zusehen, wie er sich weiter durchschlagen kann. Er beginnt klein, reist mit unbedeutenden Wanderunternehmen umher, brilliert mit seinen Wahrsagerstückchen auf den primitiven Bühnen von Dorfgasthöfen und Kleinstadtsälen. Und er sieht: Überall, wo er auftritt, gerät das Publikum in seinen Bann. Wenn er mit raschen Schritten die Bühne betritt, im schwarzen Smoking, das Gesicht bleich geschminkt, und die dunklen, unter starken schwarzen Brauen liegenden Augen über die Menschen in den Stuhlreihen schweifen läßt, dann geht eine Bewegung durch den Saal, dann spürt er jedesmal von neuem, daß er die Menschen da unten beherrscht.

Steinschneider richtet seinen Blick auf Wien, bereitet sich auf seinen Start in der Donaumetropole vor. Es muß ein Start werden, der seinen Namen über Nacht bekannt macht. Das Wiener Publikum läßt sich nicht mit mittelmäßigen Kunststücken abspeisen. Dieses Publikum ist verwöhnt. Im Varieté Ronacher tritt Abend für Abend vor ausverkauftem Haus der Kraftwundermann Breitbart auf. Ein Herkules, der starke Eisenketten zerreißt wie Papier, Eisenbahnschienen biegt, als wären sie aus Gummi, und auf seiner Brust zentnerschwere Steinquader mit dem Vorschlaghammer zertrümmern läßt. Dieser Mann reißt Abend für Abend die Leute im „Ronacher" zu Beifallsstürmen hin. Breitbarts wegen schiebt, drängt, stößt, ja prügelt man sich an der Kasse des Varietés um Eintrittskarten; um den Kraftmenschen zu sehen, stellen sich Hunderte stundenlang vor der Kasse an. Breitbart ist die Sensation Wiens, Breitbart ist der Magnet für die Kasse des Ronacher. Wer in Wien groß ankommen will, muß Breitbart schlagen, das weiß Hermann Steinschneider. Und er will Breitbart schlagen!

Ist Breitbart für Ronacher ein Kassenmagnet, so ist er für das Apollotheater ein Anlaß zu Sorge und Kummer, eine Konkurrenz, der das Apollo nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen hat. Braves, solides Varieté allenfalls, aber einer Sensation kann man nur mit einer Sensation beikommen. Da aber das Apollo keine Sensation in petto hat, geht der Besuch von Tag zu Tag zurück, und der Direktor kann sich schon ausrechnen, wann er die Pforten des Varietés wird schließen müssen, wenn das Dilemma anhält. Das Dilemma aber wird noch lange genug anhalten, denn Breitbarts Muskelspiele und Kraftstückchen haben von ihrer Anziehungskraft noch nichts eingebüßt. Der Sturm auf die Kasse des Ronacher hält an, während die Kassiererinnen des Apollo in ihren Boxen Strümpfe stricken und Taschentuchkanten häkeln und der Direktor erfolglos darüber nachdenkt, wie er das sinkende Schiff vor dem fast sicheren Untergang retten kann.

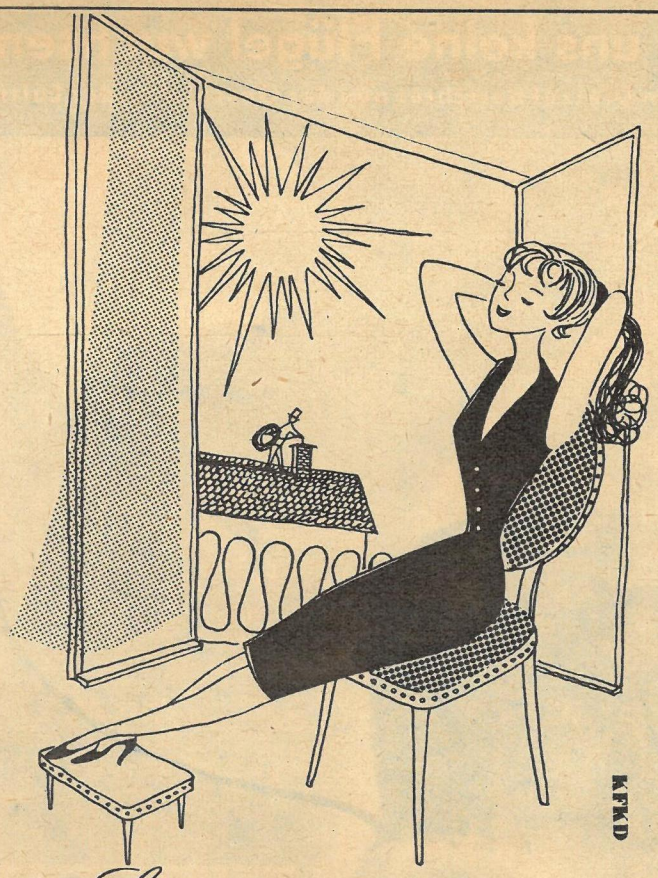
An einem dieser trüben Tage erscheint in der Direktion des Apollotheaters ein unscheinbarer mittelgroßer Mann, der sich als Erik Jan Hanussen vorstellt und sich anheischig macht, dem Apollo aus der Kalamität zu helfen. Womit? Mit Geld? Lieber Mann, wenn Sie Ihr Geld verbrennen oder einschmelzen oder in die Donau werfen, dann ist das dasselbe, als wenn Sie es ins Apollo stecken! Der Mann schüttelt den Kopf. Nicht mit Geld. Mit einer Nummer, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Der Breitbart ist ein blutiger Anfänger im Vergleich. Der Apollodirektor horcht auf. Wenn der Mann mit einer Nummer kommt, ist das etwas anderes. Der Name Erik Jan Hanussen sagt dem Direktor zwar nichts. Noch nie gehört. Na, wenn schon, klingt jedenfalls nicht schlecht. Wenn die Nummer so gut ist wie dieser Artistenname? Außerdem, von dem Manne geht etwas Bezwingendes aus. Der Direktor hat schon mit Hunderten, ja mit Tausenden von Leuten zu tun gehabt. Er kennt sich da ein bißchen aus. Dieser Mann hier hat etwas, was beim Publikum wirkt. Ob er allerdings besser sein wird als Breitbart? Eine kühne Behauptung. Immerhin, die Situation des Apollotheaters gestattet es einfach nicht, eine Möglichkeit zur Rettung – und sei es nur die schwächste – auszuschlagen. Selbst wenn der Besucher dem Apollo nur einen schwachen Strohhalm reichen kann, muß man diesen ergreifen. Also unterhalten wir uns mit diesem Herrn Erik Jan Hanussen, denkt der Direktor. Was haben Sie vor? Wie arbeiten Sie? Allein? Nein? Mit Partnerin? So, nicht schlecht! Schon bald spürt der Apollodirektor, daß dieser Hanussen mehr ist als ein Aufschneider, der aus der mißlichen Lage des Apollo Nutzen zu ziehen gedenkt. Der Mann könnte für das Apollo eine echte Chance sein. Wenn er hält, was er verspricht, dann kann man ruhig auf seine wenig bescheidene Forderung eingehen: Fünfzig Prozent der Abendeinnahme für jeden Auftritt. Dafür zahlt Hanussen seine Mitarbeiter und Helfer aus eigener Tasche. Aber trotz dieser Forderung: Wenn Hanussen hält, was er verspricht, dann würde Breitbart kaum noch mehr wert sein als eine drittrangige Zirkusnummer. Dann würde man sich an den Kassen des Apollo um Eintrittskarten schlagen. Das Spiel der Breitbartschen Muskeln würde sich im Vergleich zu der Nummer dieses Erik Jan Hanussen als ein simples Kunststück erweisen. Geistlose, rohe Kraft. Was war letztlich schon dabei, wenn ein bärenstarker Mann, ein Kerl wie ein Baum, eiserne Ketten zerriß? Wenn das aber ein zartes Mädchen zuwege brachte, das war etwas ganz anderes!

Doch der Direktor des Apollo kauft natürlich nicht die Katze im Sack. Erst wenn Erik Jan Hanussen seine Nummer dem Direktor vorgeführt hat, wird der endgültige Vertrag unterzeichnet. Und der Vertrag wird unterzeichnet. Daß sich in diesem Vertrag einige von Hanussen geforderte Zusatzbedingungen befinden, ist dem Direktor die Sache wert. Es geht schließlich um den Bestand des Apollo. Außerdem berühren diese Zusatzklauseln keine finanziellen Belange. Also kann man diesem Erik Jan Hanussen ruhig zubilligen, daß während seiner Darbietung kein Fremder, nicht einmal der Direktor, die Bühne betreten darf. Starallüren? Der Direktor denkt nicht darüber nach. Er geht in sein Büro, und die Sekretärinnen bekommen plötzlich wieder Arbeit.

Der weibliche Breitbart

Das völlig im Schatten des Ronacher stehende Apollotheater entfaltet nun eine kaum noch erwartete Aktivität. Ein neues Programm wird zusammengestellt, die Werbetrommel gerührt. Plakate, Zeitungsinserate, Handzettel. „Der weibliche Breitbart!" – im Apollo! „Das Wunder der Telepathie!" – im Apollo! „Medium Martha Farra, vorgeführt von Erik Jan Hanussen!" – im Apollo! So schreit es in Riesenlettern von den Anschlagsäulen. Wien beginnt wieder über das schon totgeglaubte Apollotheater zu sprechen. Was steckt hinter dieser Werbekampagne? Als Bluff, als letzten Versuch, den Konkurs abzuwenden, bezeichnen die einen diese Ankündigung. „Ein weiblicher Breitbart? Unmöglich!" sagen andere. „Wir werden sehen, was an der Sache dran ist", meinen wieder andere – und diese sind in der Überzahl. So kommt es, daß schon Stunden vor der Premiere im Apollo die Kassiererinnen die Täfelchen „Ausverkauft" an die Fenster ihrer Schalter hän-

Fortsetzung Seite 14



Sommertip für Vielbeschäftigte:

Auch wenn alles noch so drängt,
wenn die Sonne scheint:
täglich ein paar Minuten ausspannen!

Mit dreipunkt-Creme einreiben,
zurücklehnen, Augen schließen und
mal an gar nichts denken.

In kurzer Zeit schon spüren Sie,
wie schön die Sonne an Ihrem Plätzchen
bräunt.

dreipunkt-Creme

für 1,80 DM je Dose im Fachhandel erhältlich.

Jeder Verkäufer und jeder Fachmann wird Ihnen von der Wirksamkeit und den guten Erfolgen mit „Comanat" berichten können. Das sollte aber nicht zu einer Sorglosigkeit und Vernachlässigung Ihres Haares führen. Wenn Sie so lange warten, bis die Haarwurzeln in ihrer Lebensfähigkeit beeinträchtigt werden, könnte es auch für die Hilfe mit „Comanat" zu spät sein. Neues Leben kann auch durch „Comanat" nicht erweckt werden.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM. Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 3 41 15 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

WUNDER GEISTER PHÄNOMENE

Fortsetzung von Seite 13

gen können und daß der Direktor seit langem einmal wieder zufrieden der abendlichen Vorstellung entgegensehen kann.

Das Programm beginnt wenig sensationell. Zunächst Artistik. Gute Artistik, wie man sie auch im Ronacher nicht besser sehen könnte. Aber wie man nicht ins Ronacher geht um Artistik zu sehen, so ist man heute nicht der Artistik wegen ins Apollo gekommen. Man ist gekommen, um Martha Farra und Erik Jan Hanussen zu sehen. Man will wissen, was es mit diesen bisher völlig unbekannten Namen auf sich hat. Martha Farra und Erik Jan Hanussen aber stehen am Ende des Programms, und so muß man sich eben auch die Artistiknummern anschauen.

Dann aber ist es soweit! Erik Jan Hanussen betritt die Bühne: Zylinder und Frack. Weste und Hemd blütenweiß. Tadellos sitzende Krawatte, wehender Abendmantel. So erscheint er vor dem Publikum. In seinem bleichgeschminkten Gesicht brennen unter starken, buschigen Brauen dunkle Augen. Durch die Menschenreihen im Saal geht eine Bewegung, läuft ein überraschtes Gemurmel. Das also ist Hanussen! Ist man enttäuscht? Hatte man sich unter diesem Namen eine andere, eine stattlichere Erscheinung vorgestellt? Sieht dieser Mensch trotz Schminke und Frack nicht aus wie irgendein Mann von der Straße? Aber ehe die Zuschauer mit ihren Gedanken zu Ende gekommen sind, hat sie der Mann auf der Bühne in seinen Bann gezogen.

Erik Jan Hanussen steht zum ersten Mal auf der Bühne eines großen Varietés – aber es ist der Auftritt eines der Großen des Varietés. Er beherrscht seine Zuschauer vom ersten Augenblick an. Er erläutert das Geheimnis der Gedankenübertragung, und er scheint zu jedem Zuschauer persönlich zu sprechen. Es gelingt ihm mühelos, zwischen jedem seiner Zuschauer und sich selbst eine Verbindung herzustellen. Er zieht jeden in seinen Bann.

Dann ruft Erik Jan Hanussen sein Medium Martha Farra auf die Bühne, und aus der Seitenkulisse heraus tritt ein schlankes, zartes, blondes Mädchen. Durch den Zuschauerraum geht ein Raunen des Erstaunens. Der Apollodirektor in seiner Loge lächelt zufrieden vor sich hin. Dieser Hanussen hat sein Publikum an der Leine! Inzwischen schleppen die Gehilfen Hanussens schwere eiserne Ketten und ein Stück Eisenbahnschiene auf die Bühne. Die Vorführung nimmt ihren Fortgang. Im Zuschauerraum könnte man eine Stecknadel fallen hören. Aller Augen sind wie hypnotisiert auf die Bühne gerichtet, wo nun ein zartgliedriges Mädchen eiserne Ketten zerreißt, als wären sie aus Papier, wo dieses Mädchen Eisenbahnschienen biegt wie Gummi. Und all dies geschieht viel müheloser als bei Breitbart. Martha Farra erledigt ihre Aufgaben scheinbar spielerisch. Nur dem Mann hinter ihr, Erik Jan Hanussen, sieht man die Anstrengung dieser Experimente an. Mit verzerrtem, schweißbedecktem Gesicht steht er da. Obwohl er keine Hand rührt, scheint er es zu sein, der die Ketten zerreißt, die Schienen biegt. Hanussen ist es, der dem Mädchen kaum für möglich gehaltene Kräfte verleiht. Unsichtbar fließen diese Kraftströme von ihm auf das Medium über.

Endlich entspannt sich Erik Jan Hanussen. Er wischt sich den Schweiß aus dem Gesicht und reicht Martha Farra, die leichtfüßig und graziös an die Rampe getänzelt ist, die Hand. Der Saal des Apollotheaters erzittert unter donnerndem Applaus. Frauen rufen den Namen Hanussens, Männer den Namen Martha Farras. Das blonde Mädchen knixt. Erik Jan Hanussen verbeugt sich gemessen. Er ist sich seiner Macht bewußt. Der Apollodirektor steht in seiner Loge und applaudiert lächelnd. Er freut sich des Erfolges. Unten, im Zuschauerraum, eilt der von Ronacher entsandte Beobachter mit betroffener Miene zum Ausgang. Wie soll er das seinen Chefs sagen? Er hat eine Hiobsbotschaft zu überbringen: Im Apollo hat ein Unbekannter einen Triumph errungen, der den Erfolg Breitbarts fast in den Schatten stellt. Es wird zu einem Zweikampf zwischen Breitbart und Hanussen kommen. Wie dieser Zweikampf aber ausgehen wird, ob zugunsten Ronachers oder des Apollotheaters, ist ungewiß, obwohl der Beobachter ganz im stillen auf Hanussen setzt.

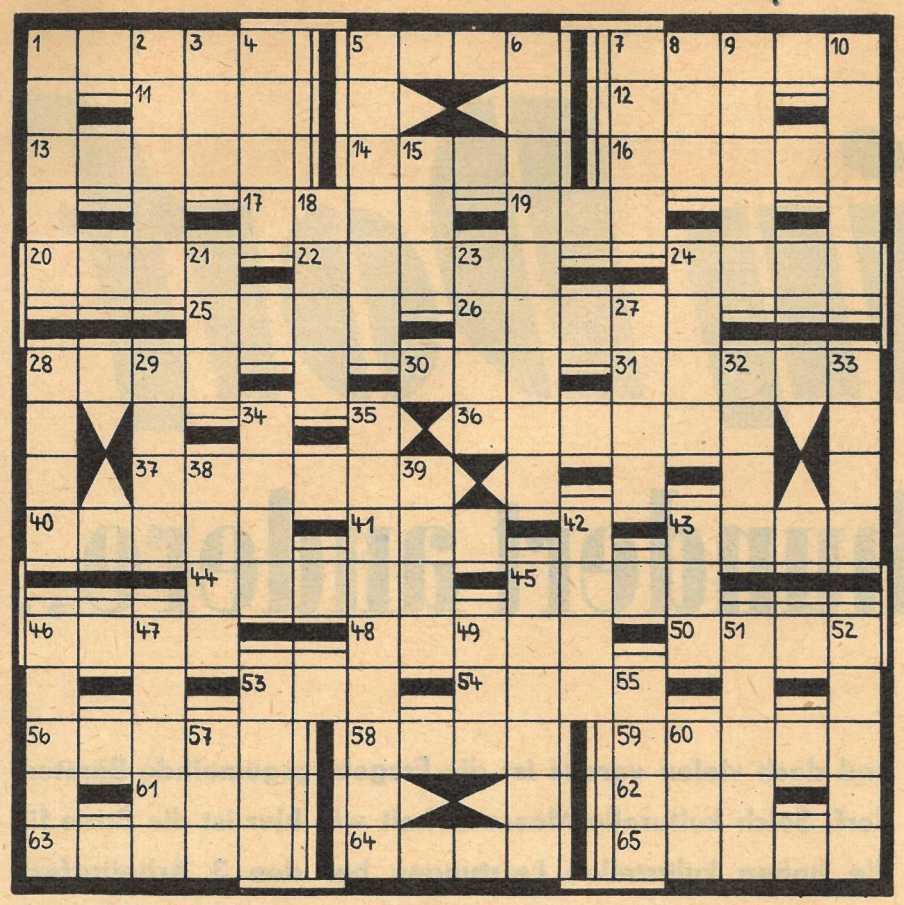
Am Tag, als der Reinfall kam

Und der Zweikampf Hanussen–Breitbart findet statt. Allabendlich wird eine neue Runde ausgetragen. Allabendlich ringt die plumpe Muskelkraft im Ronacher gegen die magische Kraft im Apollo. Ganz Wien ergreift Partei. Hie Hanussen! Hie Breitbart! Doch der Kampf bleibt nicht lange offen. Die Waage in der Hand Fortunas neigt sich schon bald zugunsten Erik Jan Hanussens. Der Mann mit dem faszinierenden Blick triumphiert über die rohe Kraft des Muskelprotzes. Abend für Abend brandet im ausverkauften Saal des Apollotheaters der Applaus empor, wenn die blonde Martha Farra Ketten zerreißt und Eisenbahnschienen biegt, wenn sich Erik Jan Hanussen den Schweiß von der Stirn wischt und sich lächelnd verneigt. Wie ein genialer Rattenfänger, so hat der mittelgroße Mann das Wiener Varietépublikum eingefangen. Er ist die Sensation des Wiener Varietés, er hat Breitbart in den Schatten gestellt.

Das Apollotheater ist gerettet, gerettet von Erik Jan Hanussen. Der bis dahin unbekannte Name wird buchstäblich über Nacht zu einem Stern am Himmel des Varietés. Man braucht kein Prophet zu sein, um diesem Mann eine glänzende Karriere vorauszusagen. Der Erfolg in Wien wird ihm die großen Varietebühnen Europas öffnen. Erik Jan Hanussen weiß das. Wenn er Abend für Abend vom donnernden Beifall umtost auf der Bühne steht, wird er von Mal zu Mal sicherer. Er macht Pläne. Er wird die Hauptstädte Europas, die Metropolen der Welt erobern. Er wird märchenhafte Gagen einstreichen und sagenhaft reich werden. Er betrachtet prüfend den schlanken, spärlich bekleideten Körper der blonden Martha Farra, er lächelt den Damen in den ersten Zuschauerreihen zu. Ob sein Konkurrent Breitbart wohl ahnt, daß in diesem Zweikampf auf der Bühne vor allem der bessere Taktiker, der bessere Kenner des Publikums gesiegt hat? Breitbart hatte – obwohl Hanussen keinen Augenblick an das Eisen der Ketten und Schienen glaubt – vor allem auf seine artistische Leistung gesetzt, eine Leistung, die besonders die Frauen beeindruckte. Er, Hanussen, aber hatte das ganze Publikum einkalkuliert. Deshalb hatte er sich eine schlanke, blonde Partnerin gesucht. Souverän beherrscht Erik Jan Hanussen sein Publikum. Wie ein Fürst gebietet er über die Schar seiner Helfer und Mitarbeiter, deren er für seine allabendliche Darbietung bedarf, die er aus seiner Tasche entlohnt. Nur sie wissen, wie Hanussen arbeitet, nur sie kennen seine Tricks. Sonst niemand. Während Hanussen auf der Bühne arbeitet, darf sich außer seinen Mitarbeitern kein Mensch hinter der Bühne aufhalten. Hanussens Sekretär wacht über die Einhaltung dieser Vertragsklausel wie ein Zerberus. Nicht einmal dem Direktor des Apollo wird hierbei eine Ausnahme zugebilligt.

Und Abend für Abend wiederholt sich der Triumph. Hanussen ist unübertrefflich. Er ist berauscht von seinem Erfolg, von seiner Macht. Beginnt er gar an seine Macht zu glauben? Nimmt er das, was er allabendlich auf der Bühne zeigt, schon selbst für bare Münze? Meint er, seine Partnerin Martha Farra und seine Mitarbeiter beherrschen zu können wie das Publikum? Wird er seinen Helfern und Vertrauten gegenüber arrogant? Knausert er mit den Gagen? Vergißt er, daß sie wissen – ?

Fortsetzung folgt



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Musikstück, 5. alte chinesische Münzeinheit, 7. Dampfbad, 11. feuchtes Wiesenland, 12. Bergweide, 13. Gesangsstimme, 14. Ackerstreifen, 16. Witterungserscheinung, 17. Abscheu, 19. spanischer Nationalheld (gest. 1099), 20. Dramengestalt bei Shakespeare, 22. weiblicher Vorname, 24. Gebirgsübergang, 25. Fluß in Italien, 26. Blume, 28. Florgewebe, 30. Platz, Stelle, 31. Fluß in Zentralasien, 36. französischer Schriftsteller (1668—1747), 37. Sportschuhe, 40. Schlangenart, 41. norwegischer Schriftsteller (1833—1908), 43. Stadt im Bezirk Halle, 44. Sumpfvogel, 45. deutsche Währungseinheit, 46. Hauptstadt der Aserbaidshanischen SSR, 48. rauchende Schwefelsäure, 50. großer Behälter, 53. Vorgebirge, 54. Berg bei Innsbruck, 56. modischer Umhang, 58. Nagetier, 59. Nebenfluß der Rhone, 61. Elend, 62. britische Insel, 63. Fehllos, 64. Regel, Richtschnur, 65. Kurort am Schwarzen Meer.

Senkrecht: 1. Mineral, 2. germanische Sagengestalt, 3. Musikstück für zwei, 4. skandinavische Münze (ö = oe), 5. Stierkämpfer, 6. Stadt in England, 7. Baumaterial, 8. englische Biersorte, 9. brauner Erdfarbstoff, 10. französische Stadt, 15. Kalifenname, 18. englische Grafschaft, 21. Belehrung, Hinweis, 23. Männername, 24. europäische Hauptstadt, 27. Staatshaushalt, 28. Einzelvortrag, 29. Fruchtsaft, 32. Turngerät, 33. deutscher humanistischer Schriftsteller (gest. 1950), 34. italienische Währungseinheit, 35. Kunststoff aus Viskose, 38. Staat in Südamerika, 39. kleine Deichschleuse, 42. Brettspiel, 43. Teil eines Bühnenstückes, 45. Kunstsammlung, 46. chemische Verbindungen, 47. Baumwipfel, 49. Gefrorenes, 51. Kampfbahn, 52. Insel im Mittelmeer, 53. kleines Haus, 55. Hauptstadt von Peru, 57. Senkblei, 60. Nebenfluß der Wisla.

SILBENRÄTSEL

bar bel bi chi de dei del del den der der din do do e e e e e e ein ein em en ex fen fre ge gen gre go gül hei ho horn horn i jeet kow kraut last le lein ling me ment mer mis mis mut nan ne ne ne ne ni no nu o of on pel pi ra rau ren rich rin sen send si son stall stei ster ta tau te te ten ten ti tis un ur ve ven wa we we wer ze zet

Es sind dreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von H. G. Wells ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Transportmittel, 2. äußerste Hautschicht, 3. Kinderkrankheit, 4. Landschaft in Afrika, 5. nordamerikanischer Philosoph und Dichter (1803—1882), 6. altägyptische Königin, 7. Turngerät, 8. Küstenfahrzeug, 9. Bergrücken bei Hannover, 10. Mineralien, 11. Gefäß, 12. Heilpflanze, 13. Vergleichsgrößen, 14. Rüge, 15. Stadt im Rheinland, 16. Oper von Mozart, 17. Fabel- und Wappentier, 18. italienischer Opernkomponist (1797—1848), 19. Beispiel, Rechenaufgabe, 20. Märchengestalt, 21. Fluß in der Altmark, 22. Verstimmung, 23. Signalapparat, 24. sowjetischer Maler (1882—1934), 25. Wiesenstaude, 26. banktechnischer Begriff, 27. landwirtschaftliche Einrichtung, 28. australischer Wildhund, 29. Grundbestandteil, 30. norwegischer Polarforscher.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....
25. .....
26. .....
27. .....
28. .....
29. .....
30. .....

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 20

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Sumatra, 7. Fee, 9. Bob, 11. Hereros, 17. Irak, 18. Eule, 20. III, 21. Obus, 23. Most, 24. Pakt, 25. Beeren, 27. Inlett, 29. Pute, 30. Pleite, 32. Astronaut, 33. Elogen, 35. Lea, 36. Treue, 37. Kiste, 39. Are, 41. Nute, 43. Ideen, 44. Tube, 47. Boa, 49. Rede, 52. Krad, 54. Erz, 56. Arkona, 57. Olm, 58. Sau, 59. Indigo, 60. Rat, 61. Kamm, 65. Iran, 67. Duo, 68. Matt, 70. Tatar, 72. Leid, 76. Nil, 77. Anker, 80. Gurke, 83. Ort, 86. Stimme, 89. Alligator, 90. Äneide, 92. Lago, 93. Kobalt, 95. Regent, 97. Irin, 98. Ares, 99. Eden, 100. Omi, 101. Eman, 102. Esau, 103. Marelle, 104. Gin, 105. Nun, 106. Walross. — Senkrecht: 1. Sippe, 2. Ural, 3. Makel, 4. Aktien, 5. Rebe, 6. Aue, 7. Ferse, 8. Einrede, 9. Blinker, 10. Bolus, 11. Hut, 12. Este, 13. Empore, 14. Rouge, 15. Oste, 16. Steno, 19. Lear, 22. Bett, 26. Etui, 28. Nain, 31. Tau, 34. Lab, 36. Tee, 38. Eta, 40. Horaz, 42. Trakt, 45. Udine, 46. Argus, 47. Bar, 48. Akt, 50. Dom, 51. Elm, 52. Kai, 53. Rur, 54. Eid, 55. Zoo, 62. Ata, 63. Bariton, 64. Gagarin, 66. Ale, 68. Mimose, 69. Alm, 70. Tell, 71. Rute, 73. Ion, 74. Dreier, 75. Islam, 76. Niger, 78. Nabe, 79. Klang, 81. Rogen, 82. Krem, 84. Tirso, 85. Venus, 87. Tara, 88. Ekel, 90. Ätna, 91. Dias, 94. Ode, 96. NAW.

Silbenrätsel: 1. Distanz, 2. Itzehoe, 3. Eruption, 4. Wismut, 5. Amaryllis, 6. Hagebutte, 7. Riemenschneider, 8. Einbeere, 9. Bowle, 10. Examen, 11. Risiko, 12. Enzian, 13. Daube, 14. Strittmatter, 15. Anschovis, 16. Miami, 17. Kichererbse, 18. Ephesos, 19. Igelit, 20. Tagetes, 21. Bretagne, 22. Echternach, 23. Störung, 24. Torero, 25. Estragon, 26. Heuer, 27. Tangente, 28. Dudow, 29. Abneigung, 30. Rauchfuß, 31. Ihrer, 32. Nadir, 33. Diarium, 34. Arsenik. — „Die wahre Beredsamkeit besteht darin, das zu sagen, was zur Sache gehört und nur das."

PROBLEM-PREISLÖSEN

Im März veröffentlichten wir ein Problem-Preislösen des Deutschen Schachverbandes. Bei 16 Zeitungen beteiligten sich insgesamt 9310 Schachfreunde, darunter 140 aus der UdSSR und den Volksdemokratien ČSSR, Ungarn, Polen, Rumänien und Bulgarien sowie aus Westdeutschland und Westberlin, aus Dänemark und der Schweiz.

Hier die Lösungen:

Aufgabe A von Hans Vetter, Dresden. Matt in zwei Zügen: Ka1, Dc4, Lg8, Se2, h2, Bf4, g5 — Kf5, Tf3, Lb1, Sf8, Bc6, e3, g6, g7, k3.

Wäre Schwarz am Zuge, könnte Weiß sofort matt setzen. Weiß muß jedoch erst seiner Zugpflicht nachkommen. 1. Ld5? c5! 1. Lf7? Le4! 1. Kb2? Tf2! 1. K:b1? Tf1! 1. D:c6? Le4! 1. Db3? T:f4! Was also tun? Etwa 59 Prozent der Einsender erkannten den richtigen „Dreh" **1. Sc3!** droht 2. Df7 matt. Schwarz hat dagegen nicht viel aufzubieten: 1. . . . La2/Se6/T:f4 2. De4/L:e6/Dc5 matt.

Aufgabe B von Helmut Klug, Karl-Marx-Stadt. Matt in drei Zügen: Ka4, Tb2, e5, Lc1, f1, Sf5 — Kc3, Lh7, h8, Sa1, Bc2, c7, d6, e7, f4, g6.

Diese Aufgabe hat 2 Lösungen! **1. Tb4!** (droht 2. Tc4 matt und 2. Lb2 Kd2 3. Td4 matt) ist eine unbeabsichtigte Nebenlösung und wurde von etwa 75 Prozent der Einsender gefunden. Sie wird am einfachsten ausgeschaltet, indem der wLf1 nach e2 gestellt wird; dann scheitert 1. Tb4, wie übrigens die anderen Verführungen 1. Tb5/Td5/Te4/Ta2/Se3? auch, an 1. . . . Lg8! 1. Tb7? scheitert an 1. . . . c6! 2. Td5 Ld4!, aber nicht an 1. . . . c5? 2. Sd4! K/B:d4 3. Lb2/Tc7 matt! Hieraus erkannten leider nur rund 3,15 Prozent der Einsender die nette Absicht des Autors **1. Tb6!** c:b6 2. Sd4! (droht 3. Sb5) K:d4 3. Lb2 matt.

Preisträger wurden vorrangig die 107 Einsender (einige Doppeleinsendungen sind abgezogen!) mit insgesamt drei richtigen Lösungen. Die übrigen Preise wurden unter den Einsendungen mit mindestens zwei richtigen Lösungen ausgelost. Vom Deutschen Schachverband ausgesetzte Preise erhalten:

1. Preis (100 DM): Max Meinhold, Klingenthal 3, Mühlbachweg 6;
2. Preis (60 DM): Roland Laue, Leipzig W 33, Endersstraße 35;
3. Preis (40 DM): Bernhard Neumann, Magdeburg, Hallische Straße 13;
4. Preis (30 DM): Alexander Wiemer, Storkow/Mark PSF 1893 H;
5. Preis (20 DM): Werner u. K.-H. Lange, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, Cottbuser Straße 15.

Über die Reihenfolge entschied das Los. Alle Preisträger des Deutschen Schachverbandes werden im zweiten Maiheft der Zeitschrift „Schach" veröffentlicht.

Weitere 10 Gewinner haben die von „Zeit im Bild" ausgesetzten Buchpreise durch die Post erhalten.

	ne	me	ren	du	heut	nes
träu-	äh-	was	schö-	gold-	stei-	mor-	schon
flut	die	gen	er	gen	wenn	dein	gen
	nenn	der	laß	ei-	sä-	schaffst

RÖSSELSPRUNG

Die Lösung nennt einen Spruch von Bertolt Brecht.

GEPFLEGT VON FRÜH BIS FRÜH MIT PATINA BIO-KOSMETIK

Pa-Information

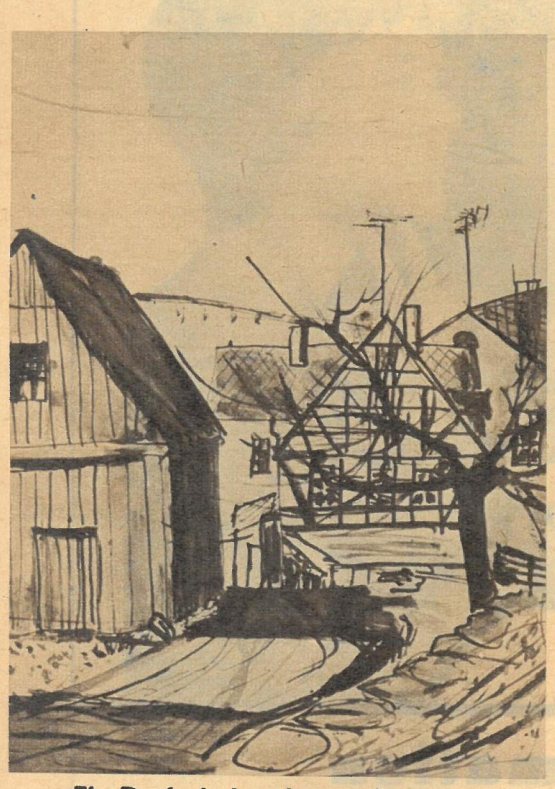
Zur Pflege und zum Schutz tagsüber „Tagescreme mit Silikon" im Wechsel mit „Hautnähröl". Ist Ihre Haut schon etwas müde geworden, dann empfehlen wir Ihnen „Placentina-Creme" im Wechsel mit „Nachtcreme".
Nach der abendlichen Reinigung nähren Sie Ihre Gesichtspartien mit einem leichten Film „Muscle Oil".

Ihre Pa

Ein Dorf wie hundert andere...

und doch vielen voraus ist die Erzgebirgsgemeinde Borstendorf. Solch kulturelle Massenarbeit wie hier ist die Basis für die hohen kulturellen Leistungen bei den 3. Arbeiterfestspielen vom 10. bis 18. Juni 1961 im Bezirk Magdeburg

Es gibt Dutzende von Liedern, die das Erzgebirge besingen, die Schönheit seiner Berge und Wälder, die Liebe seiner Bewohner zu ihrer Heimat. Seit Jahrhunderten sangen die Erzgebirgler diese Lieder, wenn sie sich nach der harten Tagesarbeit in der „Hutzenstub" trafen; freilich weniger des Singens wegen, sondern weil sie durch Schnitzen und Klöppeln den kargen Tagesverdienst aufbessern mußten. Auch heute wird im Erzgebirge geschnitzt, geklöppelt und gesungen, aber die alte Tradition hat einen neuen Inhalt bekommen. Der Dorfklub der kleinen Gemeinde Borstendorf beweist im eigenen künstlerischen Schaffen die Freude am neuen Leben im endgültig von der Not befreiten Erzgebirge.

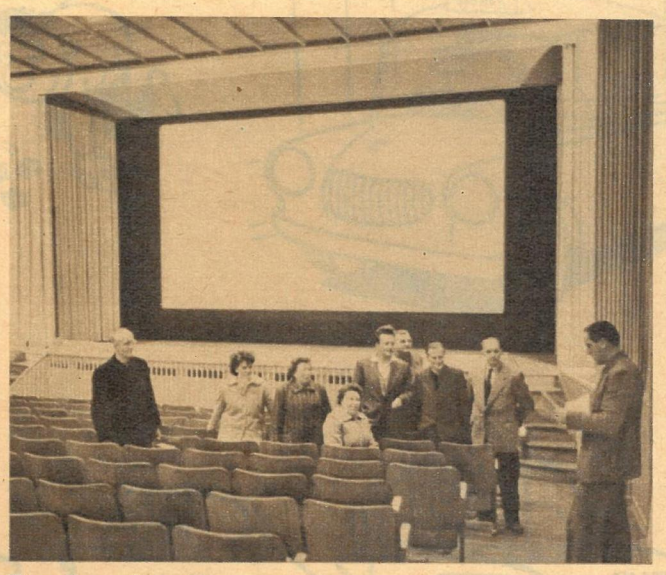


Ein Dorf wie hundert andere im Bezirk Karl-Marx-Stadt ist Borstendorf: Rechts und links der kurvenreichen Dorfstraße kleine Häuschen, nur wenige große Bauerngehöfte; viele der rund 2800 Einwohner arbeiten ja in der benachbarten Papierfabrik Grünhainichen, dem Patenbetrieb des Dorfes. Die anschauliche Tuschzeichnung dieser typischen Erzgebirgsdorfstraße stammt übrigens von einem Mitglied des Malzirkels, der unter Leitung des Flöhaer Kunstmalers Hans Rudolph einen beachtlichen Leistungsstand erreicht hat. In Borstendorf sind die Fernsehantennen nicht die einzigen (und vor allem nicht die bedeutendsten) Zeugen des kulturellen Lebens. Außer dem Malzirkel hat der Dorfklub noch fünfzehn andere aktive Arbeitsgemeinschaften!

Das Foto vom Fotozirkel bringen wir nicht ohne Absicht so groß; es steht hier stellvertretend für viele andere Zirkel des Klubs, die wir gar nicht alle im Bild vorstellen können. So wie die Fotoapparatbesitzer nicht wild drauflosknipsen, sondern sich gemeinschaftlich um inhaltlich und technisch bessere Bilder bemühen, so hat die ganze Kulturarbeit seit der Gründung des Klubs im Dezember 1959 einen Aufschwung genommen, der anderen Gemeinden zum Vorbild dienen kann. Die Voraussetzungen waren in Borstendorf auch nicht besser als anderswo — oder doch? Als nämlich vor anderthalb Jahren ein paar Interessenten mit einer zielstrebig gelenkten Arbeit begannen, konnten sie sich vom ersten Tag an auf eine so tatkräftige Unterstützung von Gemeinderat, Bürgermeister und SED-Dorfparteiorganisation verlassen, wie sie leider nur selten ist! Sichtbarer Erfolg der kollektiven Bemühungen ist der Kunstpreis des Bezirkes 1960.

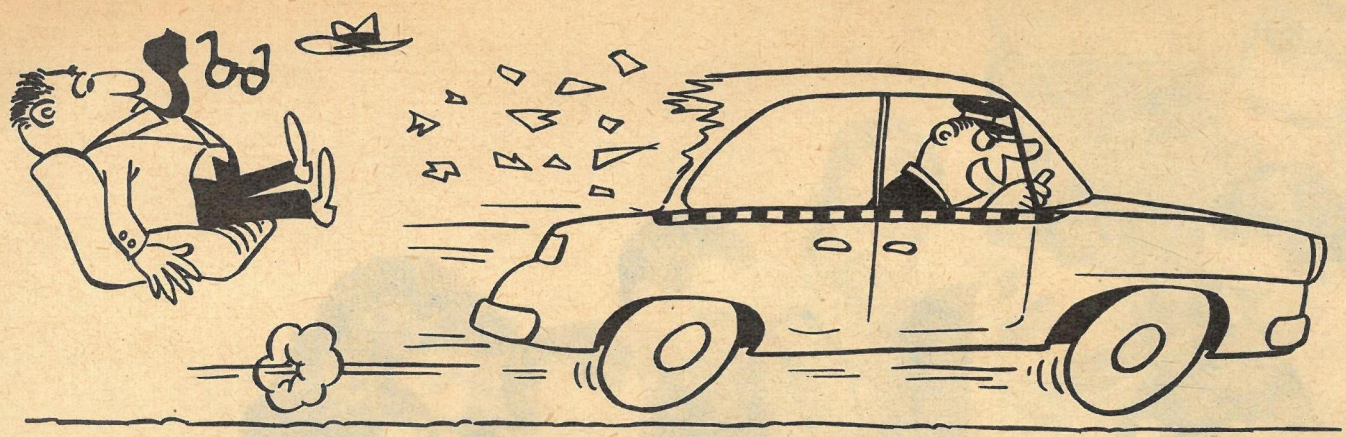
Foto P. Friedemann / Text H. Becker

Der Dramatische Zirkel trat erstmals mit Hans Luckes Schwank „Taillenweite 68" vor die Öffentlichkeit. Noch probt er (wie viele andere Gruppen) in der Schule, denn der Umbau des alten Gasthofes zum Klubhaus mit Arbeitsräumen für alle Zirkel und großem Saal ist noch im Gange. Ein neues Kino aber entstand schon vor anderthalb Jahren im NAW (Foto rechts).

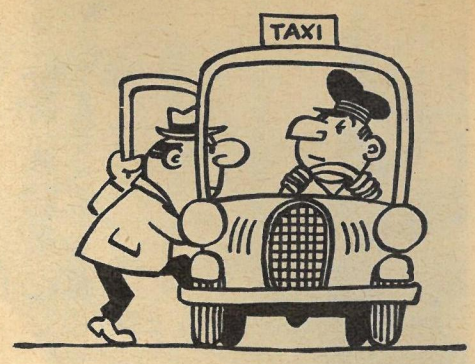


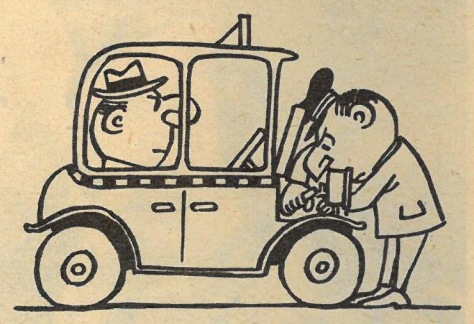
Der Besucherrat des Kinos, der in Fragen der Spielplangestaltung, Werbung usw. ein gewichtiges Wort mitredet, ist eine Arbeitsgemeinschaft des Dorfklubs. Andere befassen sich mit der Verschönerung des Dorfes, mit der Ausgestaltung von Feierstunden (durch eigene Kräfte!), mit der Geschichts- und Heimatforschung, auch der Rat der Dorfakademie gehört dazu.

Der Filmzirkel arbeitet mit vier 8-Millimeter-Kameras und ist ein besonderer Anziehungspunkt für die Jugendlichen. Aber auch in den anderen Gruppen ist die aktive Beteiligung der Jugend erfreulich hoch.



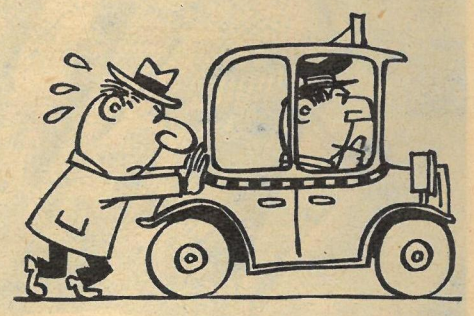
„Na, was sagen Sie zu dem Anzugsvermögen?"



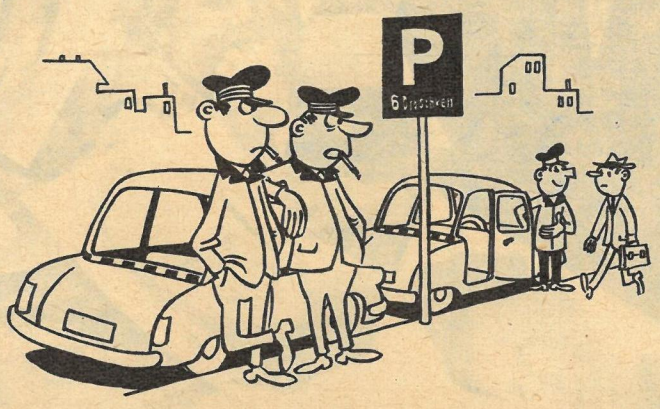


WILLY MOESE

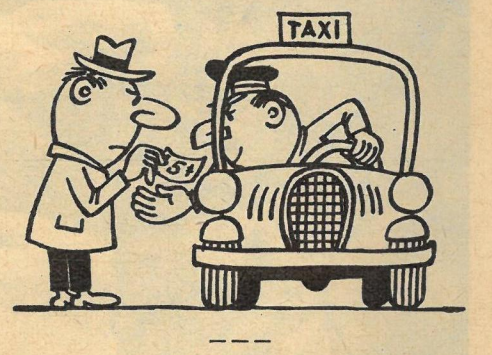
HALLO TAXI!

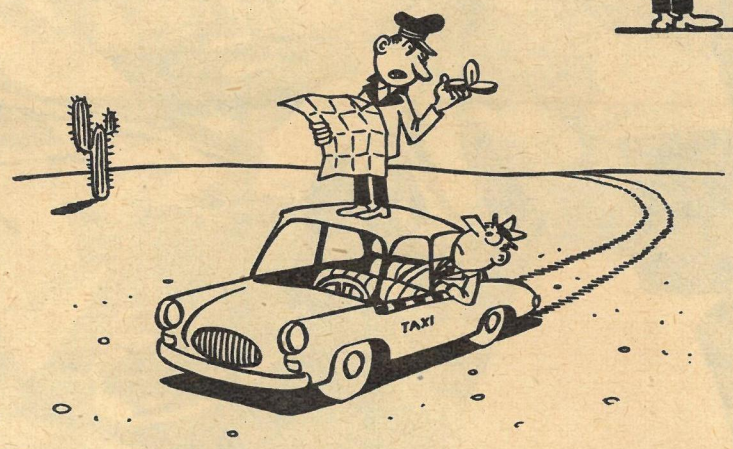


„Nur noch kurze Zeit, und alle Schlaglöcher dieser Straße haben sich vereinigt . . .!"

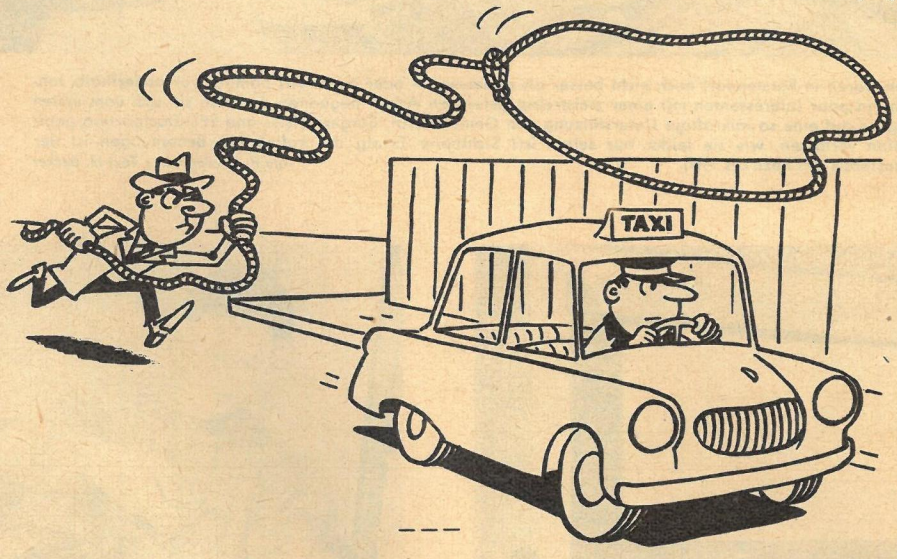


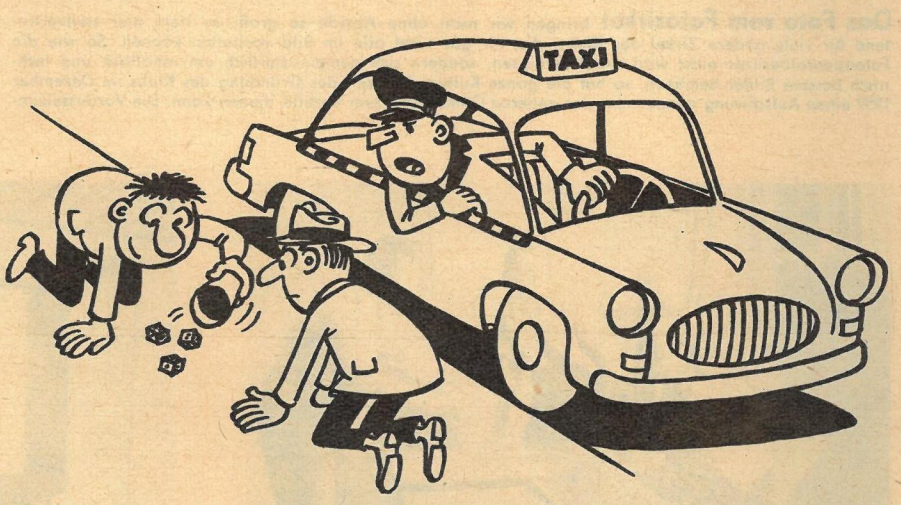
„Dieser Kerl verwöhnt uns noch die ganze Kundschaft mit seinen Manieren . . .!"



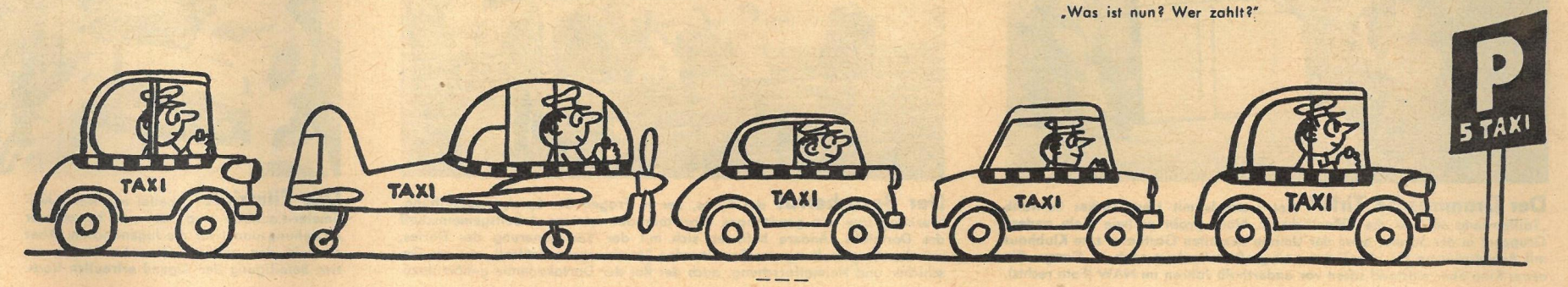


„Wie sagten Sie? Kopernikusstraße?"

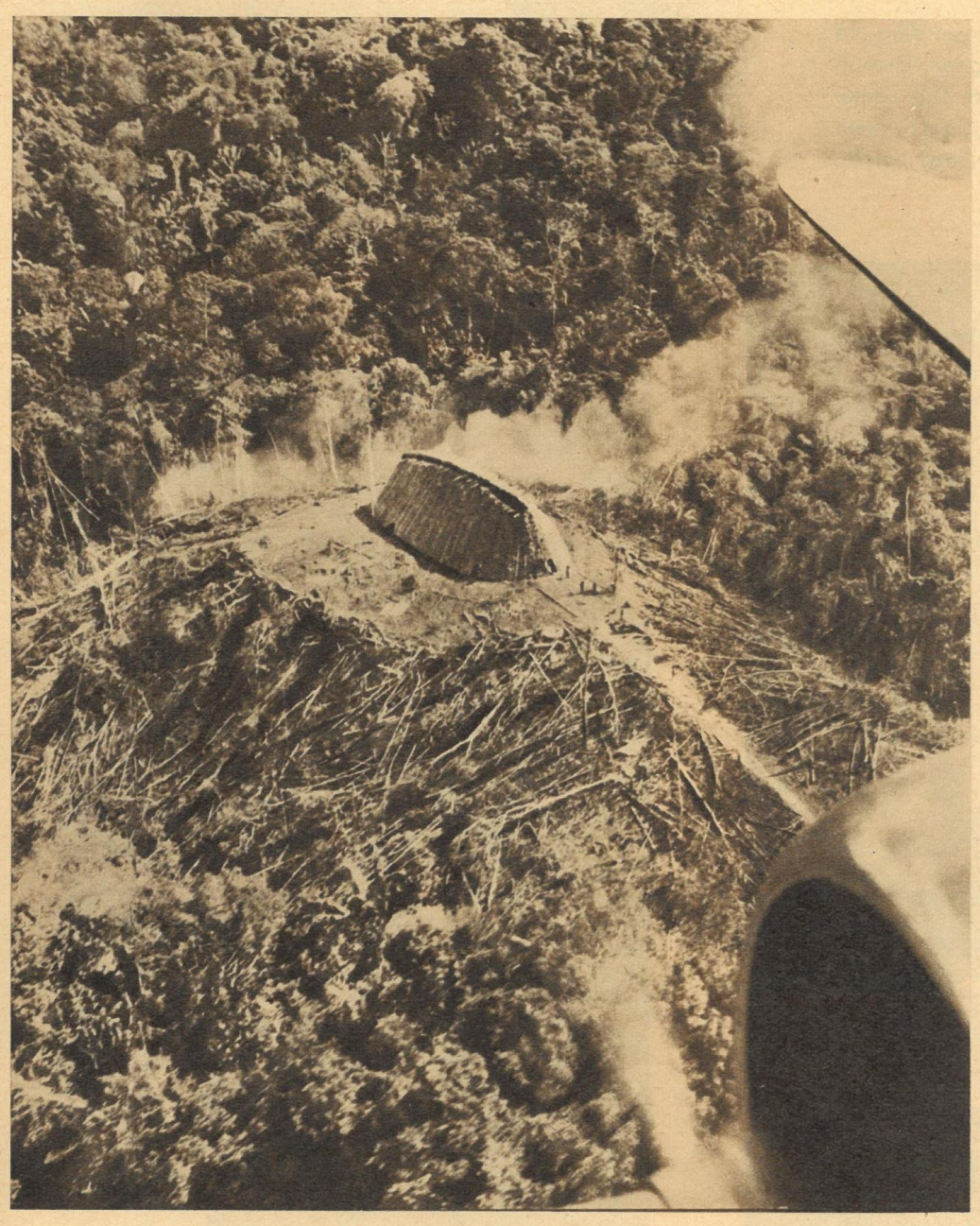




„Was ist nun? Wer zahlt?"



Tief im Urwald Venezuelas leben die Motilonen-Indianer, ein wilder Stamm der Ureinwohner des Landes. Bisher vermochte noch keines Weißen Fuß ihre Hütten zu betreten. Immer wieder versuchen Expeditionen, in die Wildnis hinter der Sierra de Ocana einzudringen, nicht zuletzt, um die dort vorhandenen reichen Petroleumfelder kapitalistischen Profitinteressen nutzbar zu machen. Aber genauso oft schlägt ihnen der ungebeugte Haß der Motilonen entgegen. Doch ist die feindselige Haltung dieses Volkes den weißen Eindringlingen gegenüber aus seinen bisherigen Erfahrungen heraus nicht selbstverständlich?



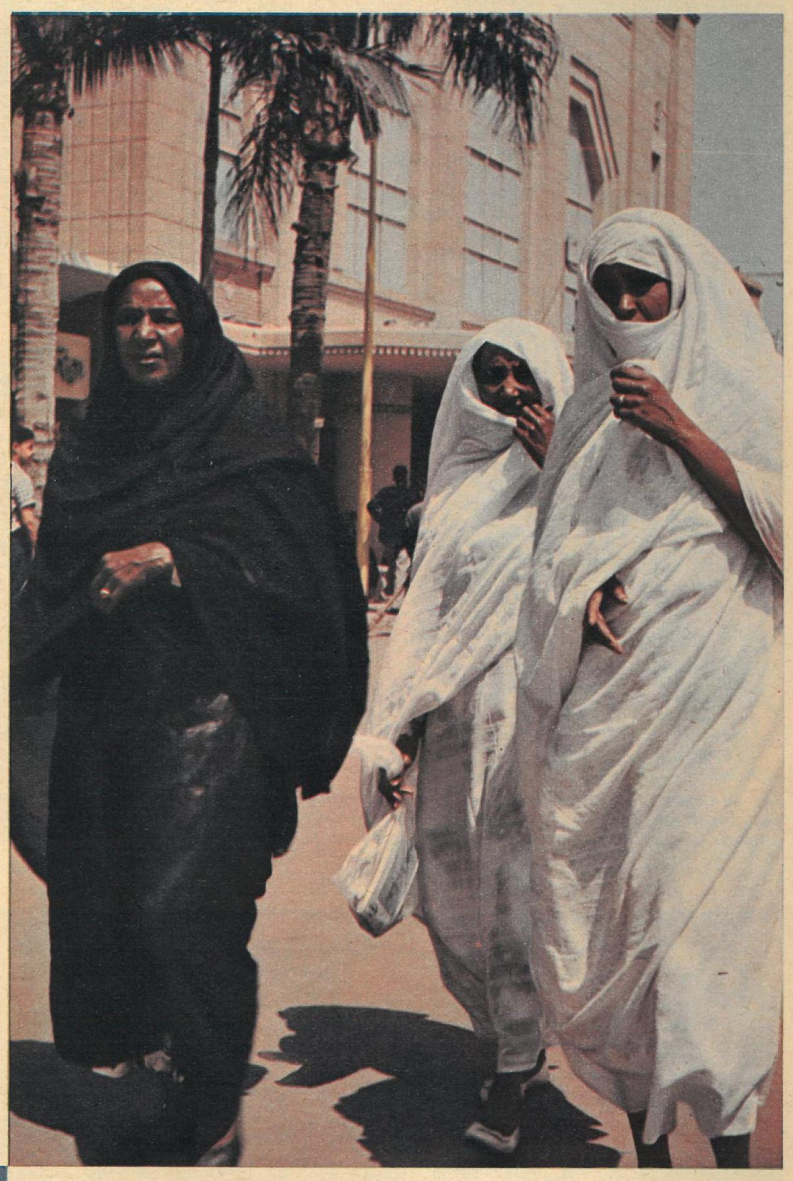
Geheimnis um die Motilonen-Indianer?

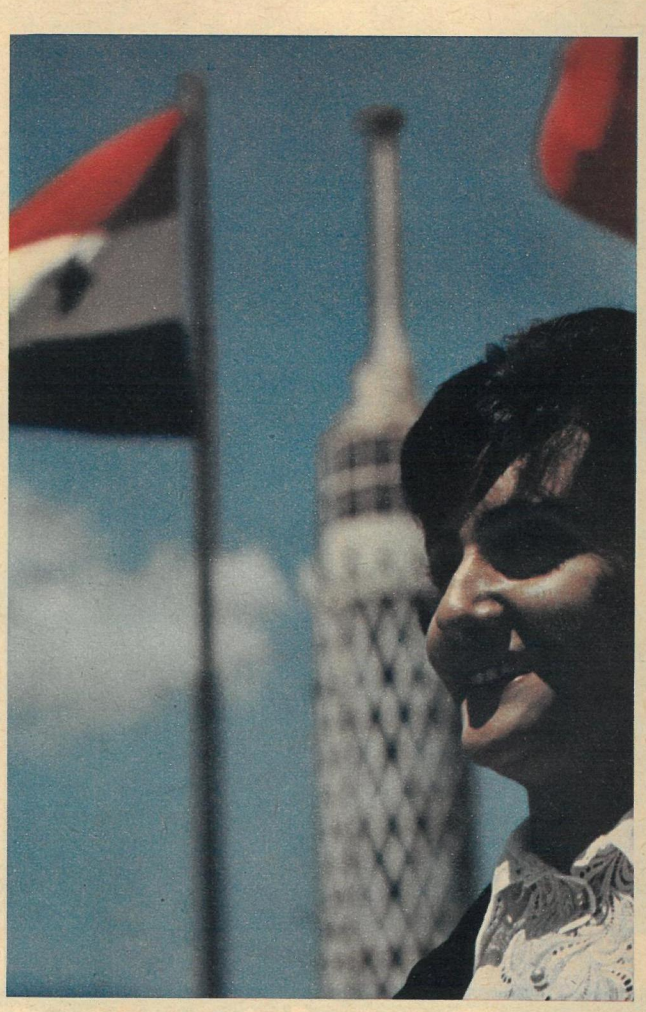
Wie ein großer umgestürzter Schiffsrumpf wirkt ein jedes dieser Häuser. Das zeigen die Fotos, die mit schweren Spezialkameras vom Hubschrauber aus aufgenommen werden konnten. Zehn Meter hoch und dreißig Meter lang, aus Blätterwerk, kunstvollem Lianengeflecht und dunklem Lehm errichtet, stehen sie inmitten der Wildnis des westlichen Venezuela. Es ist erstaunlich, wie die Motilonen-Indianer mit ihren einfachen Werkzeugen solche imposante Gebäude zu errichten vermögen. Eine italienische Forschergruppe versuchte jetzt erneut, die Gunst dieses Indianerstammes zu erringen. Man warf tagelang Kämme, Töpfe, Decken und Schokolade aus Hubschraubern auf das Wohngebiet der Motilonen herunter. Zwar waren die Geschenke am anderen Tage stets verschwunden, aber die Abwehrbereitschaft war ungebrochen. Die Forscher beobachteten im Tiefflug, daß einige Indianer wie Posten auf dem First eines Hauses saßen. Als dann aber eine Stoffpuppe in menschlicher Größe an einem Seil heruntergelassen wurde, durchbohrten sie unzählige Giftpfeile, ehe sie überhaupt den Erdboden erreicht hatte. So war auch diese Expedition wieder zum Scheitern verurteilt, und das Rätsel um das Leben und die Kultur der Motilonen-Indianer bleibt weiterhin ungeklärt.

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Farbiges

von der Internationalen Landwirtschafts-Ausstellung in Kairo



Bunt sind die Messen und Ausstellungen in aller Welt, vielfältig die Sprachen, Gesichter und Gewänder, denen wir begegnen. Hier in Kairo bestimmt die Farbigkeit des Orients das Bild. Die Sonne prägt hier Menschen und Umwelt. Sie verleiht allen Dingen jenen zauberhaften Glanz, der selbst die tiefsten Schatten noch belebt.

Aufnahmen Adelhelm Dietzel